

Camener Zeitung

Camen.
XXIII. Jahrgang.
Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando,
Einzeln Nummer 10 Pfg.

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Erstes Blatt.

Politische Rundschau.

Bei den wirtschaftlichen Vorarbeiten wird es vor-
ausichtlich mehrfach zu regem Wettbewerb im Par-
lament unter den Parteien kommen. Gelegentlich der
Verhandlungen über die Errichtung von Handwer-
terkammern nach der dem Reichstag zu unterbrei-
tenden Regierungsvorlage wird wieder der merkwürdige
Umschwung hervortreten, daß der Handwerkerstand auf
dem Gebiete der Wirtschaftspolitik der meiste Vorbezug
ist. Die Tendenz des konservativen Mittels zur
Förderung des Handwerks bewegt sich in der Richtung
auf Abschaffung der unbefchränkten Konkurrenz, wie
sie aus den „Tagen der Freiheit“ erwachsen ist. Der
Liberalismus verweist den Handwerker nicht auf Be-
schränkung der Konkurrenz, sondern auf wirtschaftliche
und technische Gleichstellung mit denselben. Die So-
zialdemokratie bestreitet die Wirksamkeit der beiderseits
vorgeschlagenen Mittel und ist Gegnerin der Hand-
werkerkammern, wie es ja in ihrem Interesse liegt,
das Handwerk nicht zu stärken, sondern nach Kräften
anzulassen.

Reformbestrebungen hinsichtlich der Schaffung eines
gesunden, lebensfähigen Bauernstandes
stehen sich die Sozialdemokratie aus dem gleichen
Grunde entgegen, wie dieser Lage von einem säch-
sischen Arbeiterblatte unumwunden ausgesprochen wurde.
Es ist naturgemäß, daß jedes Bestreben, welches
eine Reform oder Verbesserung auf dem Boden der
bestehenden Staats- und Rechtsordnung bezweckt, in
der Sozialdemokratie einen bestimmten Gegner findet.

Der neue Antrag Rauts ist nun im Reichs-
tag verteidigt worden; die Antragsteller sind Graf
Rauts, Graf von Schwerin-Schwiz, von Bloch, von
Kardorff, Liebermann von Sonnenberg und Schwer-
feger. Unterstützt ist der Antrag von der konser-
vativen Fraktion, von zehn Reichsparteilern,
drei Nationalliberalen (Hofmann, Graf Orlow
und Freiherr von Heyl), der deutschsozialen Reform-
partei und den fraktionslosen Abgeordneten Graf
Wismar-Schönhausen und Ullrich.

Ob bei der Bekämpfung der Umsturz-
parteien, die der Staat in seiner jetzigen Gestalt
um seiner Existenz willen sich angelegen sein lassen
muss, es ein glücklicher Griff der Regierung war, daß
sie durch die Politik der sozialdemokratischen Wahl-
und ähnlichen Vereine Berlin schützte, wollen
wir dahingestellt sein lassen. Nach der Ansicht eines
Teiles der gouv. mentalen Presse ist auch infolge
dieses Vorgehens die plötzliche Abkündigung des
Ministers von Köller erfolgt, der sich zu dieser
einschneidenden Maßregel nicht das Einverständnis
seiner Kollegen verschafft haben soll.

Das Zuckersteuergesetz ruft jetzt auch Protest
in landwirtschaftlichen Kreisen hervor. Man fühlt
dort heraus, daß es vor allem die schon länger be-
stehenden Fabriken, also meist ganz bestimmte Land-
striche in Mitteldeutschland berührt, der Neugrün-
dung von Zuckerfabriken aber nicht günstig ist.
Die für Neugründung von Fabriken sich interessierenden
Kreise wünschen deshalb eine Verringerung der Zucker-
industrie in noch weiterer Weise. In süddeutschen
landwirtschaftlichen Kreisen will man angesichts des
Mangels an Zuckerfabriken daselbst von der Zucker-
steuerreform fast gar nichts wissen. Auch der Bauer
ist dort der Zuckerfrage nur der durch die Erhöhung
der Verbrauchsabgabe betroffene Konsument.

Das parlamentarische Leben Deutschlands steht
immer noch unter dem Eindruck der Auflösung des

Wiener Gemeinderats. Die Erregung hat immer
noch nicht abgenommen, weil die Regierung darauf
beharrt, sie mit äußeren Mitteln zu bekämpfen.

In Frankreich versteht sich das radikale Mi-
nisterium Bourgeois, trotzdem es aus lauter diplo-
matischen Dilettanten besteht, vorzüglich zu behaupten,
ja wenn die Größe der Mehrheiten, die ein Mi-
nisterium erzielt, auch immer ein Beweis für die
Festigkeit seiner Position wäre, dann wäre das
jetzige Ministerium das gefestigste, das Frankreich
seit langen Jahren gehabt hat.

Die im Orient mit Kriegsschiffen vertretenen
Mächte behaupten vor der Welt noch immer ihre
Einmütigkeit. In Wirklichkeit bestehen dennoch unter
ihnen Gruppen, je nach den Interessen der einzelnen
Kreise. Es steht wohl fest, daß England die Krisis
zu verschärfen sucht, während Rußland eine fried-
liche Lösung bevorzugt.

In Ostasien scheint die friedliche Auseinander-
setzung der Japaner und Chinesen ungeführt vor-
sich zu gehen. Die Räumung von Kiaotung geschieht
ohne Zwischenfälle. Auch auf Formosa soll der
Widerstand der Gegner der Japaner, der Schwarz-
flaggen, ein Ende genommen haben, wenigstens wissen
vereinzelte Meldungen von einer Auflösung des
Heeres der Schwarzflaggen zu berichten. In Korea
freilich herrscht seit der Ermordung der Königin noch
keine Ruhe. Noch liegt japanisches Militär im
Land, ohne welches der König sich nicht halten kann.
Die inneren Schwierigkeiten daselbst können aber nur
durch die Zeit ausgeglichen werden.

Deutschland.

— Aus dem Reichstage. Die General-
debatte des Etats wird am Mittwoch, mittags
12 Uhr fortgesetzt.

Staatssekretär Graf Bismarck sucht die Vor-
würfe, die ihm Abg. Richter wegen ungünstiger Veran-
schlagung des Etats gemacht, zu widerlegen.

Abg. Bebel (so.) gibt zunächst dem Wunsch Aus-
druck, daß der Reichstag künftig schon Anfangs November
einberufen werde, und spricht seine Freude darüber aus,
daß die Rede des Reichstanzlers eine Rücke der Thron-
rede ausfüllt habe. Sie kennen das Wort von einer
„Motte von Menschen“, nicht wert, den Namen Deutsche
zu tragen. Sie kennen die Breslauer Rede, die einen
ganz anderen Inhalt hatte als die frühere Thronrede. Unter
diesen Umständen überfällt es nicht, daß ein gewisser
Jemand darauf verzichtete, die Thronrede selbst dem
Reichstage vorzutragen. Wenn Herr v. Bülow auch ge-
gangen sei, dieselbe haben werde weiter gesprochen.

Merkwürdigerweise habe der Reichstanzler davon ge-
sprochen, daß die Geleise gegen die Sozialdemokraten
angewendet würden. Als ob es ein Staatsanwalt das
unterlassen hätte! Die Ausrückung über das „kultu-
renfeindliche Deutschland“ stamme von einem Gegner der
Sozialdemokratie, Bismarck. Daß der Reichstanzler sie
der Sozialdemokratie in die Schuhe schiebe, beweise, wie
weit hinauf die Unkenntnis über die Sozialdemokratie ge-
he. Als Bebel wieder auf Äußerungen des Kaisers ein-
zugehen will, unterbricht ihn Präsident v. Bülow. Jede
Hineinziehung seiner Majestät in die Diskussion. Bebel
erwidert, zur Erörterung gewisser Vorurteile sei er
hier genau so berechtigt wie jeder Redner in einer Ver-
sammlung, wie jeder Redakteur. Er müsse als Abgeor-
deter das Recht haben, in objektiver, ruhiger Weise Be-
schimpfungen, wie sie gefallen, zurückzuweisen. Der Prä-
sident verbitte sich jede Kritik seiner Mäße; so lange
der Reichstag bestehe, sei die Hineinziehung des Monarchen
in die Debatte unzulässig. Bebel entgegnet,
er sei neugierig, wie man den Antrag auf Befreiung
der Bestimmungen über Majestätsbeleidigung diskutieren
wolle ohne eine solche Heranziehung.

Der sozialdemokratische Führer legt sodann dar, wie
Sozialdemokraten — z. B. Liebknecht — schon für die
Einheit Deutschlands gekämpft haben, als die Hohenzol-
lern und die preussischen Junker noch die entschiedensten
Gegner der Freiheit waren. Jeder wisse, daß die Einheit

Deutschlands nicht von den Fürsten ausging, sondern
von dem deutschen Volke. Jeder kenne die Antwort, die
Friedrich Wilhelm IV. den Vertretern des Frankfurter
Parlaments gegeben habe, als dieses ein einiges Deutschland
gründen wollte. Der Redner erinnert daran, daß Miquel
seinerzeit zu den Hoch- und Landesverrätern gehörte,
Miquel, der Bauernanstöße organisieren wollte. Er
schildert die Schwierigkeiten, die die Konservativen, die
Süddeutschen und König Wilhelm der Gründung des
Reiches machten. Und von den Sozialdemokraten, die auf
einem ganz anderen Standpunkt stehen, verlange man,
daß sie für das deutsche Kaiserthum schwärmen sollten?!

Aber noch andere Gründe waren bestimmend für die
Haltung der Sozialdemokratie gegenüber der
Seidener. Wie die Sozialdemokratie vorausgesetzt
habe, sei die Folge des deutsch-französischen Krieges die
dauernde Feindschaft der beiden ersten Kulturvölker
Europas gewesen. Niemand hätte deutsche Staatsmänner
größere Fehler begangen als 1870. (Gelächter.) Sie
(rechts) haben Ihre Ansicht, sollen wir nicht auch unsere
Meinung haben? Wir, deren Ansichten durch die Er-
ziehung bestätigt sind. Durch die Annexion Elsaß-
Lothringens sei Rußland der Schiedsrichter Europas ge-
worden. Habe die Sozialdemokratie bei der Seidener
nicht das Recht gehabt, zu sagen: Giebt nicht noch Del-
ins Feuer! Sei das ein Verbrechen! Sei es ein Ver-
brechen, die internationale Brüderbrüderung zu empfehlen?
Sie, Herr Abgeordneter (nach rechts), der Sie nicht,
Sie sind doch gewiß ein guter Christ. Kennt das Christen-
tum Deutsche und Franzosen, Japaner und Amerikaner,
oder sind alle Menschen Brüder? Sollen wir unseren Ansichten
gar nicht Ausdruck geben dürfen. Warum verlangen Sie,
daß wir gerade Engel sein sollen? (Große Heiterkeit.)
Wäre es nicht geradezu Engelhaftigkeit, wenn wir ver-
gesen könnten, was wir unter Kaiser Wilhelm erduldet
haben, wo man uns vernichten wollte? Wenn wir das
thäten, wären wir Engel, das sind wir nicht, das
wollen wir nicht sein! (Stürmische Heiterkeit.) Wir
haben dieses Jahr nicht mehr gethan, nicht mehr gesagt,
als früher, wir sind sogar ruhiger geworden nach 25
Jahren, aber nicht so ruhig, um uns als Hunde
behandeln zu lassen. (Begeisterung.)

Ich appelliere an ihre Objektivität. Wenn man
Ihnen (rechts) gesagt hätte, Sie wären eine Motte von
Menschen, nicht wert, den Namen Deutsche zu tragen,
hätten Sie mit Ihrem feinen Ehrgefühl, die Sie sonst
wegen jeder Beleidigung zur Wut reizen, hätten Sie
das ruhig eingekehrt? Wir sagen: Wie es in den Wald
hineinfallt, so schallt's wieder heraus und auf einen
Schelmen antwortet! Und die Antwort auf unsere
ruhigen Entgegnungen: Verurteilungen über Verurteilungen
wegen Majestätsbeleidigungen! Wenn wir nicht erbittert
wären, wenn wir uns nicht wehrten, Sie müßten uns
verachten! Warten Sie Männern, die alles erduldet haben
wegen ihrer Ueberzeugung, die unwürdige Rolle zu, solche
Beschimpfungen ruhig einzuflechten? Auch der Wurm
krümmt sich, wenn er getreten wird.

Müssen wir nicht bedenken, wie sie auch der Reichs-
tanzler gestern gehalten, den ruhigen Bürger in den
Glauben versetzen, morgen gehe die Revolution los? Und
welchen Eindruck machte es im Ausland, wenn man
immer vom inneren Feind sprach! Lieber das Ansehen
Deutschlands im Ausland könne man sich aus den
dortigen Zeitungen unterrichten. Was solle man in
Frankreich und Rußland — trotz aller schönen Bilder —
denken, wenn aus autoritativen Munde immer solche
Aussprüche über die Revolutionen fielen! Das seien
die Konsequenzen dieser Reden, daß man in Rußland und
Frankreich auf den Gedanken kommen könne, man werde
leicht mit uns fertig werden.

Der Redner legt dann nochmals auseinander, daß
die Sozialdemokratie nicht eine Gegnerin der Einheit
Deutschlands sein könne, und ruft, nach rechts gewendet,
aus: Einiges Tages werden Sie froh sein, wenn sie auf
uns zählen können, wenn der letzte Mann und der letzte
Großknecht ausgegeben wird, werden Sie froh sein, wenn
die Sozialdemokratie auf Ihrer Seite steht. Wir werden
an Ihrer Seite stehen, nicht Ihnen, sondern
uns zu Liebe. (Begeisterung.)

Man solle der Sozialdemokratie, die ihre Anhänger
doch nicht aus der Erde stampfe, sondern durch die Macht
der Verhältnisse erhalte, nicht immer mit so einfältigen
Anklagen über gewaltigen Umsturz kommen! Wie würde die Partei so thöricht sein, zu ihrem eigenen
Schaden in die Entwicklung, die sich doch nicht aufhalten
lasse, gewaltsam eingzugreifen. Wir sind nicht die Um-
stürzler, das sind die, die in dem heutigen Staat, der
heutigen Gesellschaft maßgebend sind. Die Umstürzler

sind die Stumm, die Krupp, Mirbach, Mantuffel und
alle diese Herren. (Heiterkeit.) Was die Großkapitalisten
gesündigt haben, das sollen wir Sozialdemokraten aus-
essen. Woher kommen die Antisemiten, woher die Hand-
werkerbewegung? Sind wir oder die Großkapitalisten
schuld daran? Bewegungen fallen nicht vom
Himmel, werden auch nicht von Einzelnen
hervorgezogen, sie sind begründet in der Natur der
Dinge. In den jetzigen Verhältnissen liegt der Nähr-
boden für die Sozialdemokratie. Das gleiche Gefühl der
Rechtslosigkeit arbeitet mehr wie unsere schönsten Reden,
in den Fabriken kann viel besser Propaganda gemacht
werden als in den Kirchen, und mögen Sie noch so viel
bauen.

Sollen Sie die Sozialdemokratie beseitigen, so müssen
Sie Ausnahmegeetze gegen Stumm und Genossen machen.
Aber das dürfen Sie nicht! Wer regiert denn? Man
glaubt zu regieren und man wird regiert.
Da sitzt der Mann, der predigt: ich gehe nach Berlin,
um scharf zu machen gegen die Sozialdemokratie! (Stumm.)
(Große Heiterkeit.) Man weiß, wozu manche Aben-
teurer gehen, und wie es gemacht wird, brauchen
wir nicht erst aus dem Stöckerbrief zu lernen; aber seine
Veröffentlichung ist gut für Leute, die mit der Linde vor
den Augen herumlaufen.

Wir werden alles aufbieten, nichts zu thun, was
unseren Gegnern Freude machen könnte. Und die würden sich
freuen wenn wir den Weg der Gewalt beschritten. Wir
lassen uns nicht einmal zur Gewalt reizen durch die
tendenziöse Rechtsprechung. Ein Mitglied des
Reichsgerichts habe in einem Aufsatz in schamloser Weise
den Grundgedanken der Sozialdemokratie (Stumm.)
den Sozialdemokraten anders anzuwenden seien wie gegen
Mitglieder anderer Parteien. Justitia fundamentum
regnum! Man sollte sich hüten, im Volke so den
Glauben zu verbreiten: Recht ist Schwindel. Und das
Vorgehen gegen den sozialdemokratischen Parteivorstand
— ein Verein! — gegen die Vertrauensmänner — ein
Verein! — gegen Kommissionen — ein Verein! — während
die Parteien von Herrn v. Bennigsen bis zu Herrn von
Mantuffel Organisationen haben, bei denen das Gesetz
bewußt übertreten ist. Ja, diese doppelte Ausführung
bei der Rechtsprechung ist die Grundlage des heutigen
Staates, und da nennt man unseren Staat einen Rechtsstaat.

Wolle man die Sozialdemokratie wirklich bekämpfen,
müsse man die ganze Reichspolitik ändern. Statt dessen
komme man mit Vorlagen wie dem Zuckersteuergesetz.

Jetzt steht uns die Regierung freilich die Waffe
in ganzen Haufen zu. In Oberloosen soll ein Schweine-
einfuhrverbot ergehen gegen Rußland, obgleich die dortige
Bevölkerung sich in der traurigen Lage von Rußland be-
findet. Man setzt die Lebenshaltung der Arbeiterbevölkerung
durch solche Maßregeln herunter. Nach der Thronrede
bekommen die Agrarier das Fett, die Handwerker die
magere Brühle, und die Arbeiter haben das Kaltefleisch.
Und dabei würden Minister wie Herr v. Bismarck noch
von den Anhängern Stumm als Begünstiger der Sozial-
demokratie bezeichnet. Die Regierung sei nur der Ver-
waltungsausschuß der herrschenden Klassen. Was sei aus
der Arbeiterkonferenz geworden?

Bebel kommt dann noch auf die Konvertierung der
Staatspapiere zu sprechen. Dabei nehme man Rücksicht
auf Leute, die Papiere hätten, aber auf die armen Menschen
die keinen roten Heller in der Tasche hätten, nicht. Die
belaste man immer mehr mit indirekten Steuern. (Der
Redner bringt hierfür ein wichtiges Material bei.)

Im Abcament übergegangene Offiziere müßten den
Abschied nehmen und würden dabei gefragt, ob sie beim
Ausbruch eines Krieges wieder eintreten wollten, ein Be-
weis für die Tauglichkeit der betreffenden Offiziere. Das
bekannte Bild, auf dem sämtliche Kulturvölker Europas
zusammenstehen gegen den fernen Osten, lege doch den Ge-
danken nahe, daß die europäischen Länder ihre Kräfte
gegen einander einschränken sollten. Große Summen für
kulturelle Zwecke würden ausgegeben, aber für Schulen,
Bibliotheken, Kliniken, Irrenhäuser sei kein Geld da.
Für Kirchen werde freilich Geld zusammengebracht, auch
bei reichen Juden gesammelt. Wenn ein Sozialdemokrat
einen solchen Scherz in einer Kirche gemacht, wie Bismarck
Schwechten, würde man ihn auf Grund von Paragraph
166 belangen; Schwechten aber habe man nicht, weil
man fürchte, dann auch noch andere paden zu
müssen. Was man über Begnadigung von Duellanten
und Personen aus den höheren Klassen, die wegen Sitt-
lichkeitsverbrechen verurteilt seien, in den letzten Monaten
gehört habe, sei unerhört.

Alle diese Dinge geben den Nährboden für die Sozial-

Die Millionenerbschaft.

Roman von Friedrich Friedrich.

(29. Fortsetzung.)

Zadec begab sich auf das Deck. Daß Edith be-
troffen war, hatte sich schnell verbreitet und namentlich
unter den Reisenden der ersten Kajüte die größte
Entrüstung hervorgerufen. Sie alle hatten sich bis
dahin dem Gefühl der größten Sicherheit hingegeben;
konnte ihnen indessen nicht ein gleiches begegnen?
Den größten Unwillen zeigte Zadec und er
spielte seine Rolle außerordentlich geschickt. „Ich bin
überzeugt, daß das Fräulein alles widerbekommen
wird, denn der Kapitän ist ein energischer und kluger
Mann.“ sprach er zu mehreren seiner Reisebegleiter.
„Das Fräulein wird den Schrecken dann bald über-
winden, allein für uns alle ist die Gemüthsruhe und
das ruhige Gefühl der Sicherheit geschwunden. Ich
habe mich bisher so sehr in demselben gewiegt, daß
ich nicht einmal daran gedacht habe, meine Sachen
zu verpacken; ich habe mich hier eben so sicher wie
in meinem eigenen Hause gefühlt.“

Edith war noch in ihrer Kajüte und gab sich
ihrem Schmerz hin.

Nach geraumer Zeit kam der Kapitän wieder auf
das Deck; schon sein Anblick verriet, daß seine Nach-
forschungen keinen Erfolg gehabt hatten, denn seine
Brauen waren finster zusammengezogen.

Zadec trat zu ihm. „Haben Sie den Dieb noch
nicht entdeckt?“ fragte er.

„Nein,“ gab Karsten kurz und fast schroff zur
Antwort, denn er war nicht im Stande, seinen Ärger
zu beherrschen. „Ich habe den Stewart und die
Dienerin verhört, sie stellen den Diebstahl natürlich
in Abrede; ich habe ihre sämtlichen Sachen auf
das Genueste durchsucht, ohne das Geringste ge-
funden zu haben.“

„Sie können es an einem anderen sicheren Orte
versteckt haben,“ warf der Advokat ein.

„Sie haben überhaupt die That nicht begangen,“
rief Karsten. „Um meiner Pflicht zu genügen, habe
ich sie verhört und ihre Sachen durchsucht, allein
ich wußte im Voraus, daß sie unschuldig waren.
Wenn man Diener jahrelang hat und täglich mit
ihnen verkehrt, so lernt man sie kennen; ich habe
beide zu oft auf die Probe gestellt, ohne die geringste
Anleihe bei Ihnen bemerkt zu haben.“

„Man kann sich in jedem Menschen irren,“ bemerkte
Zadec, leichtlich mit der Ähjel zuckend.

„Ich nicht,“ versicherte Karsten.

„Ich habe jahrelang einen sehr tüchtigen Schreiber,“
erzählte Zadec, ohne daß aus der Geschichte ein ein-
ziges wahres Wort war. „Der Mensch war fleißig
und zuverlässig, ich vertraute ihm alles an, er führte
meine Geschäftskasse und nie fehlte mir ein Thaler,
ich würde ihm sogar ohne die geringste Besorgnis
mein ganzes Vermögen anvertraut haben. Ich hatte
den Mann wirklich lieb und er verdiente mein Vertrauen.
Da lernte er ein junges Mädchen kennen und verliebte
sich in sie, sie erlangte bald eine Nacht über ihn,
der er sich nicht entziehen konnte — dies war die
einzige Schwäche in seinem Charakter. Das Mädchen
war leichtsinnig und verleitete ihn zu einer Menge
Ausgaben; er machte anfangs Schulden, als ich
dieselben aber zu brüden anfangen und das leichtsinnige
Mädchen immer größere Ansprüche an ihn machte,
vergriff er sich schließlich an meiner Kasse. Er war
verführert!“

„Nun, hier kann keine Verführung stattgefunden
haben,“ unterbrach ihn Karsten. „Was Ihr Schreiber
vornimmt, wenn er nicht in Ihrem Hause ist, das
können Sie nicht wissen, meine Leute sind aber hier
bei mir auf dem Schiffe, sie haben es gut bei mir,
allein Sie wissen auch, daß ich strenge bin und nichts

mehr hasse als Unehrlichkeit. Ich stehe für meine
Leute ein.“

„Ich glaube Ihnen auch gern,“ versicherte der
Advokat.

„Was wollen Sie jetzt thun?“

„Mein zweiter Steuermann durchsucht das ganze
Schiff, er kennt jeden Winkel desselben, denn er ist
schon seit Jahren auf ihm,“ gab Karsten zur Antwort.
„Und wenn auch dies ohne Erfolg bleibt?“ warf
Zadec ein.

„Sie Karsten antworten konnte, trat eine alte
Dame an ihn heran und teilte ihm mit, daß sämtliche
Reisende der ersten Kajüte sich bereit erklärt hätten,
ihre Sachen durchsuchen zu lassen.“

„Ich bitte Sie, lassen Sie dies thun,“ bemerkte
Zadec.

„Ich traue keinem eine solche That zu,“ gab
Karsten zur Antwort.

„Und doch dient es für jeden Einzelnen zur Rechtferti-
gung,“ fuhr der Advokat fort. „Wohl weiß ich,
daß uns niemand eine solche That zutrauen wird,
allein außer uns kommt niemand in die Kajüte, Sie
erweisen also jedem von uns einen Dienst dadurch.“
Karsten zögerte mit der Antwort. „Dann mag
mein zweiter Steuermann dies thun, ich selbst bin
zu aufgeregt dazu,“ erwiderte er endlich. „Ich bitte
Sie, ihn dabei zu unterstützen, oder irgend einer der
Passagiere.“

Zadec erklärte sich mit dem größten Vergnügen
hierzu bereit. Alle Nachforschungen blieben natürlich
erfolglos, das Meer verriet nichts, was Zadec in seinen
Schloß geworfen und bei der Thätigkeit und dem
Eifer, den der Advokat bei der Erforschung des Diebes
zur Schau trug, konnte sich auf ihn selbst nicht der
geringste Verdacht richten.

Karsten war in einer sehr erlitterten Stimmung,
so lange er das Schiff führte, war zum ersten Male
ein solcher Diebstahl auf demselben vorgekommen und

man mußte er gerade die betreffenden, von der er so
gern jede Unannehmlichkeit ferngehalten hätte. Es
peinigte ihn, daß er so ohnmächtig dastand und den
frechen Dieb nicht einmal bestrafen konnte.

Der Advokat drängte sich zu ihm, um ihn zu
beruhigen, er war indessen nicht in der Stimmung,
sich beruhigen zu lassen.

„Wie ich diese Angelegenheit aufzufassen habe,
weiß ich selbst, Herr Advokat,“ erwiderte er schroff.
„Noch gebe ich die feste Hoffnung, den Dieb zu ent-
decken, nicht auf und dann werde ich die Abrechnung
mit demselben halten.“

Zadec ließ sich so leicht nicht zurückweichen. „Ich
bin zu der Ueberzeugung gelangt, daß ein Passagier
der zweiten Kajüte den Diebstahl ausgeführt hat,“
warf er ein.

„Keiner derselben kommt in die erste Kajüte,“
entgegnete Karsten.

Zadec zuckte mit der Ähjel und bewegte zweifelnd
den Kopf hin und her. Aller Aufmerksamkeit war
gestern auf den Tanz gerichtet,“ fuhr er fort. „Kann
dies nicht jemand bemerkt haben und dann unbemerkt
in die Kajüte geschlüpft sein?“

„Und woher sollte er wissen, daß das Fräulein
ihre Wertgegenstände in dem kleinen Koffer barg,
woher, daß der Schlüssel sich in der Tasche ihres
Kleides befand,“ bemerkte Karsten.

„Ich bin überzeugt, daß er beides durch Zufall
gefunden hat.“

„Ich nicht,“ erwiderte Karsten.

Zadec zog den Kapitän etwas zur Seite, so daß
außer ihm niemand seine Worte verstehen konnte.
„Mir fiel gestern der junge Mann, Herr Fischer,
auf,“ sprach er leise. „Obgleich er jung ist, nahm
er doch an dem Tanze nicht Theil, sondern lehnte fast
während der ganzen Zeit beobachtend an der Brüstung.
Glauben Sie, daß er der Dieb ist?“ unterbrach
ihn Karsten.

demokratie ab, und die Verfolgungen würden der Partei auch ferner nützen.
Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf: Die militärischen Dinge, die Abg. Bebel vorgebracht, seien nicht neu. Er stellt dann gegenüber einer Anspielung Bebel's, was er voriges Jahr über die Unterdrückung von Unruhen gesagt habe. Wenn die Polizei nicht ausreiche, müsse die Armee eingreifen, und daß es dabei mit neuen Mitteln nicht abgethan werde, könne man sich denken. (Heiterkeit.) Die Rede Bebel's sei im Wesentlichen eine Verteidigung der Haltung der Sozialdemokratie zu den Erinnerungsfeiern. Die Partei könne noch nicht begriffen zu haben, welchen Sinn der Erinnerung die Schamlosigkeit und Niedertracht hervorgerufen habe, mit denen die edelsten Gefühle der Nation verhöhnt und verspottet wurden. (Zustimmung rechts; Bewegung.) ... Es kommt noch anders (Heiterkeit). Die Armee hat kein schlechtes Gedächtnis (Auf: Wer ist die Armee?) Die Armee? Nun die ganze Armee — wer soll es denn sein? (Heiterkeit.) Zwei Millionen rechte ich dazu und noch mehr. Die Armee hat kein schlechtes Gedächtnis: wie sozialdemokratische Schmugfinken mit in Gassen getauschten Federn das gestiegene Andenken des großen Kaisers belächelt haben, es bleibt ihnen auf dem Korbholz — das kann ich Ihnen sagen. (Bewegung.)
Der Minister erklärt sodann, daß die Militärstrafprozedur im Ministerium nahezu abgeschlossen sei, sie werde demnächst im Bundesrat die verschiedenen geschäftlichen Studien durchlaufen und dann unverweilt dem hohen Hause zugehen. Ob noch in dieser Tagung, könne er noch nicht sagen. (Heiterkeit.)
Was die vierten Bataillone betreffe, so hätten sich die Berichte einstimmig über die gegenwärtige Stärke und Zusammenfassung ungünstig ausgesprochen. Die Nachricht überwogen die Vorteile. Einstimmig sei auch der Wunsch, daß die vierten Bataillone als vollwertige Truppenkörper in die bewährte Organisation eingefügt würden. Es seien auch schon Vorschläge gemacht; die einen wünschten eine Erhöhung der Präsenzstärke, Andere meinten, daß daran nicht geändert werden könne. Er glaube, daß die Präsenz durch Gesetz bis 1899 festgelegt sei. Wie die Abhilfe zu gestalten sei, könne er jetzt noch nicht sagen; er hoffe, daß ein Voranschlag, der im Rahmen der Präsenz bleibe und neue Kosten nicht verurteile, auf die Billigung des hohen Hauses zu rechnen haben werde.
Ueber die zweijährige Dienstzeit könne ein Urteil noch nicht gefällt werden. Die äußere Ausbildung hätte nicht gelitten, ob zur Ausbildung des Gefüges der Truppe zwei Jahre genügt, müsse sich im Laufe der Zeit herausstellen.
Die beste Probe auf die zweijährige Dienstzeit könne man in einem Kriege machen, aber der dürfte deshalb doch nicht vom Zaun gebrochen werden.
Robbelski begrüßt die vorläufige Aufstellung des Etats und ist ebenso wie Richter für die Entlastung der Kommission des Hauses. Betreffs des gestrigen Verzeichnisses, das Sinnen der Grundrente zu erklären, müsse bemerkt werden, daß es sich darum gar nicht handelt, weil eine Grundrente gar nicht mehr existiert. Den Bauern geht es schlecht, weil sie nicht lauffähig sind, ebenso wie die Handwerker. Der Wunsch, die Alters- und Invaliditätsversicherung zu ändern, sei jetzt wohl allgemein. Möge Staatssekretär v. Bötticher seine Folgerungen daraus ziehen. Die Hofverwaltung sollte billiger bauen, um die Reichsschulden nicht zu vermehren. Barth (freisinnige Vereinigung) schreibt die Schuld, daß der Reichstag keine kompakte Mehrheit habe, der inneren Politik Bismarck's zu. Es sei dringend nötig, daß die Regierung offen erkläre, daß sie nicht daran denke, die bewährte deutsche Währung zu ändern, das Gegenteil wäre ein Unheil ersten Ranges. Um die Sozialdemokratie zu bekämpfen, gebe es nur ein Mittel, das sei die stricteste Gerechtigkeit. Freiherr von Stumm (Reichspartei) erklärt, daß er die ihm in den Mund gelegten Worte von Scharf machen weder im Wortlaut, noch dem Sinne nach gebraucht habe und daß er jeden für einen Verleumder erklären müsse, der nach dieser Mitteilung ihm diese noch vorwerfe.
Schluß 5 Uhr. Bebel hatte sich einer sehr gewählten Zuhörerschaft in der Hof- und Diplomatensloge zu erfreuen.
Sitzung vom 12. Dezember. Fortsetzung der Staatsberatung. Abg. Zimmermann (Antif.) befragt, daß für die Mittelstände wenig geschehen sei. Das Sandverwerfungsamt gleiche einer leeren Schüssel. Bei der gegenwärtigen Regierung geht es immer einen Schritt vorwärts und drei Schritte rückwärts. Mehrfach entsprechen die schönen Worte den Thaten nicht. Die nervöse Behandlung der Sozialdemokratie verfehle ihren Zweck. Das bürgerliche Gesetzbuch bedürfe mehrerer Abänderungen. Kaufmann (südd. Ap.) knüpft an den letzten Punkt an. Der Schwerpunkt für die Beratung des bürgerlichen Gesetzbuches müsse in die Kommission fallen. Medner kommt dann auf die verschiedenen im Laufe der bisherigen Beratung gestellten Fragen zurück. Er bemerkt, der Ton der gestrigen Rede des Kriegsministers degradire den guten Geschmack

des Hauses. (Vizepräsident Spahn rügt diese Bemerkung.) Medner richtet sich im weiteren Verlauf seiner Darlegungen in den schärfsten Ausdrücken gegen Minister Bebel und schließt mit den Worten: Die Regierung muß einheitlich und stark sein und stark werde sie sein, wenn sie ein liberales Programm habe. Staatssekretär v. Marschall lehnt es ab, alle vom Redner aufgeworfene Fragen zu beantworten. Kaufmann's Urteil siehe ja schon in allen Punkten fest; für ihn gäbe es nicht das audiat et altera pars. Er selbst wolle nur auf einem Punkt antworten. Kaufmann hat ein schonungsloses Urteil über Bebel gefällt, gegen den noch kein gerichtliches Urteil vorliege. Es sei höchst bedauerlich, wenn ein Reichstagsmitglied und noch dazu ein Jurist in dieser Weise dem Fundamentalsatz der Gerechtigkeit widerspreche. Er (Marschall) habe selbst gegen Bebel Anklage erhoben, er müsse aber eine Diskussion darüber ablehnen, solange nicht ein richterliches Urteil vorliege. Kaufmann's Auffassung von Gerechtigkeit müsse er auf tiefe Bedauern, Justizminister v. Schöndt weist entschieden Kaufmann's Vorwurf zurück, daß die Gerechtigkeitsspflege gegenwärtig tendenziös sei. Eine straffere Handhabung der Gesetze sei doch nicht schon eine tendenziöse Gerechtigkeitsspflege. Medner bedauert mit den Staatsanwälten und Richtern die große Zunahme der Majestätsbeleidigungsprozesse, diese seien die notwendigen Folgen der vielen Majestätsbeleidigungen, die namentlich in der sozialdemokratischen Presse vorkämen, gegen die sich die nationalgefeimte Presse aufgebäumt habe. So sagte einmal die „Germania“: In Frankreich würden derartige Leute gehängt werden. Bezüglich der vielen Majestätsbeleidigungen sei noch zu sagen, daß es sich mehrfach um hingeworfene unbedachte Äußerungen ungebildeter Leute handle, daß es zu wünschen wäre, daß sie nicht zur Kenntnis der Behörden gebracht würden. Der Staatsanwalt ginge ihnen öfter gern aus dem Wege. Diese Äußerungen seien nicht so schlimm gemeint und es werde in solchen Fällen von dem Allerhöchsten Begnadigungsrecht Gebrauch gemacht, wie Sie es sicher nicht ahnen. Anders aber stehe es mit den überlegenen, vorförmig abgefaßten, aber darum um so schlimmer wirkenden Beleidigungen, wie sie in der sozialdemokratischen Presse vielfach vorkämen. Wenn Sie (zu den Sozialdemokraten gewandt) unter Eingriffen gegen die Beleidigungstendenz zu nehmen wollen, so sage ich Ihnen, wir haben dabei das ganze deutsche Volk hinter uns. Mit dem dolus eventualis ist vielfach Unfug getrieben worden und namentlich in der Presse. Aber der dolus eventualis gehört zum alten Inventar des Strafrichters. Er gehört zur Lehre vom greifbaren Vorfall und wir werden damit auch ferner rechnen müssen. Die Behörden thun nur ihre Pflicht. Vizepräsident Spahn rügt einen Ausdruck Liebesnichts, den dieser in seinen Ausführungen gegen den Justizminister gebraucht hatte. Abgeordneter Leuschner (Reichspartei) befragt, worin der Bismarckismus. (Der Reichskanzler tritt in den Saal.) Bebel (Sozialist) hält den Vorwurf tendenziöser Anwendung der Gesetze aufrecht. Die Sozialisten würden zur Selbsthilfe geradezu provoziert. Der Staatsanwalt habe zweierlei Ohren. Die Sozialisten würden ins Gefängnis geworfen, aber Hammerstein lasse man frei laufen, um zu entkommen. Er habe von Briefen konservativer Herren gehört, mit fulminanten Majestätsbeleidigungen. (Auf: rechts: „Naus damit.“) Justizminister Schöndt erwidert: „Die Gerichte behandeln die Sozialisten durchaus gerecht — si duo faciunt idem, non est idem.“ Man müsse nach der Tendenz des Vergehens fragen. Im Falle Hammerstein habe die Staatsanwaltschaft ihre volle Schuldigkeit gethan, sie könne nichts dafür, daß ihr nicht gelungen sei, Hammerstein zu fassen. v. Stumm (Reichspartei) bemerkt, die sozialdemokratische Partei sei die geborene Majestätsbeleidigerin (Heiterkeit), der Minister v. Köller habe wenigstens das Verdienst gehabt, zuerst die scharfe Tonart gegen die Sozialdemokraten angewendet zu haben. Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe zielt aus einer Rede Liebesnichts aus dem

Jahre 1871 die Worte: „Das Vaterland sei ein reaktionärer Begriff.“ Die Äußerungen des Kaisers gegenüber dem Verhalten der sozialdemokratischen Partei seien durchaus berechtigt gewesen. „Ich werde mich hüten, dem Räte Bebel's zu folgen, und dem Kaiser anraten, seiner Entrüstung auch künftig kräftig Ausdruck zu geben.“ (Beifall.) Mantouffell (kons.) bemerkt, die von Sozialdemokraten beliebte Verwertung von Privatbriefen sei unanständig, aber wenn sie es wollten, dann heraus mit den Briefen. Liebesnichts (Soz.) bemerkt, das Vaterland im Sinne der Hammerstein und Stumm sei allerdings ein reaktionärer Begriff. An der Debatte beteiligten sich ferner Bebel, v. Stumm, Singer, Vielhaben (Antif.) und Frohne (Soz.). Der Etat wird hierauf der Budgetkommission überwiesen. Schluß 5 Uhr. Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr. Tagesordnung: Vorlagen betr. den unlauteeren Wettbewerb und Konsumvereine.

Westfalen und Rheinland.

* **Camen, 14. Dez.** Schleiches Wetter, Sturm und Regen feiern furchige Orgien auf Straßen und Plätzen und bearbeiten die Fußgänger mittelstlos. Und doch muß man hinaus, denn es ist Weihnachtszeit, und selbst die Vermieten versuchen, ihren Lieben eine Liebesnichts zu bereiten. Nichts ist natürlicher, als daß besonders jede Dame ihre Wege so viel als möglich zu vermindern und zu vereinfachen sucht, und daher sind jetzt die bürgerlichen Geschäfte am vollen und am meisten vom Publikum begünstigt, in denen die Auswahl eine große ist. Zu diesen gehören namentlich auch diejenigen, welche z. B. in diesem Jahre ihre Verkaufspreise bekannt machen. Namentlich sind es in den Geschäften die Neuheiten und zurückgesetzten Waren, von denen man mit Rechtigkeit nach Geld und Vermögen wählen kann. Wir fügen diesen Zeilen noch hinzu, daß diese Geschäfte eine große Fundgrube für Weihnachtsbesuche sind.
* **Camen, 14. Dez.** Die Einwohnerzahl unserer Stadt ist bei der diesjährigen Personenzensusaufnahme auf 7526 Personen ermittelt worden. Das Vorjahr weist auf dieselbe Zeit 7388 Personen nach, mithin hat sich unsere Stadt um 138 Einwohner vermehrt.
* **Camen, 14. Dez.** (Rektion.) Die in den letzten Tagen durch unsere Polizeibehörde vorgenommene Revision der Viehdurcheinhalte-Apparate in den Wirtschaften hat erfreulicherweise zu keinerlei Ausstellungen Veranlassung gegeben.
* **Camen, 14. Dez.** Ein Patent auf eine Wetterlampe mit innerer Zündung ist Herrn Fabrikanten W. Wipplert hierorts erteilt worden.
* **Camen. (Kamarien-Ausstellung.)** Am 21., 22., 23. Dezember d. r. veranstaltet der hiesige Verein für Kamarien- und Vogelkunde wieder wie im Vorjahre eine Ausstellung in den Räumen des Birt'schen. Ein Besuch der Ausstellung dürfte sehr lohnend sein, da, wie man allgemein hört, in dem Verein mit der Züchtung der kleinen gefiederten Sänger erhebliche Fortschritte gemacht sind. Wir versehen deshalb auch nicht, an dieser Stelle noch besonders auf die Ausstellung aufmerksam zu machen.
* **Camen. (Kamarien-Ausstellung.)** Wie aus dem Annoncenblatt ersichtlich ist, trifft z. Bismarck's Original-Kamarien-Theater am Sonntag hier ein um im Schützenhof eine Reihe kostümlicher Vorstellungen zu geben. Nach dem Bericht der uns vorliegenden Blätter aus Hörde, wo selbst die Gesellschaft 3 Wochen mit großem Erfolg gastierte, soll dieselbe vorzügliches leisten, besonders die Ausstattung soll eine großartige sein. Wer also nach des Tages Lust und Mühen sich einige vergnügliche Stunden verschaffen will, dem können wir einen Besuch des Theaters angelegentlich empfehlen.
* **Camen. (Schöffengericht.)** Bei der am Mittwoch d. 12. d. M. abgehaltenen Schöffengerichtssitzung fungierten als Schöffen die Herren Landwirt Friedr. Maß, Notar und Richter Dr. W. Wipplert. Vorherrschend wurde die folgende Angelegenheit verhandelt:
In der Nacht des 15. Juli d. r. machte sich der Bergmann Heintz Wolters aus Achen, früher hier, an dem Stall des Bergmann Theob. Dörschthal hierorts in verächtlicher Weise zu schaffen. Als letzterer hinauskam, rief Wolters aus, wurde aber verfolgt und dinget gemacht. Auf der Flucht hatte er ein Stück Sadelriem fortgeworfen, welches dem D. gehörte. Angeklagter, welcher von seinem Gerichten zum Termin entbunden war, erhielt wegen Diebstahl 2 Tage Gefängnis.
Der Arbeiter Gottlieb Boronsky von Camen lebt mit seinen Nachbarn auf gespanntem Fuß. Am 23. September d. r. hatte er mit der Ehefrau Tagelöhner Sichter's Sirix, was ihn veranlaßte, mit einer geladenen Pistole auf dieselbe einzudringen und mit „Toschziehen“ zu drohen. Wegen Bedrohung wird Angeklagter zu einer Gefängnisstrafe von 3 Tagen und wegen Führung einer Waffe ohne Waffenchein zu einer Geldstrafe von 5 Mk. verurteilt.
Am 2. Pfingsttag kam der Rötter Friedrich Hegemann aus Dörberge aus der Kirche und schlug wie er stets gethan mit mehreren anderen einen Fußpfad durch den

Red'ichen Busch ein. Hier trat den Kirchgängern der Rötter R. mit dem Fortklingler Hubert Hartmann entgegen und verbot den Weg. Hegemann, auf sein Recht aus, bog aus um weiterzugehen, wurde aber von Hartmann auf Jurei seines Vorgehens, er solle Gewalt anwenden, mit einem heißen Stock verhaun. Angeklagter behauptet, in Notwehr gehandelt zu haben, da er sich von R. angegriffen glaubte. Die Beweisaufnahme läßt ihn mit dieser Behauptung im Stich. Mit Rücksicht auf seine Jugend erhält S. eine Geldstrafe von 15 Mk.
Aus Anlaß geringfügiger Streitigkeiten mißhandelte die Ehefrau Gertrud Schmidt's aus Heeren ihre Nachbarn, die Ehefrau Anna Althaus, mit einem Besenstiel, was sie mit einer Geldstrafe von 10 Mk. sühnen muß.
Durch das Kellerfenster ist der Bergmann Reinhold Busch aus Heeren am Morgen des 27. Mai d. r. in die Wohnung des Bergbauinspektors Heinrich Drolsch widerrechtlich eingedrungen und hat der Haushälterin deselben, Lina Drolsch, unflüchtige Anträge gemacht. Wegen Hausfriedensbruch und Beleidigung trifft ihn eine Geldstrafe von 10 Mk.
Der Bergmann August Jiloff aus Dörberge hat am 6. Februar d. r. am hiesigen Stationsgebäude und der Meyer'schen Wirtschaft mehrere Fensterhebel eingeschlagen, worüber er sich heute verantworten soll. Es liegt ein Gutachten des Antikarsztes der Jrenenhalt zu Lengerich vor, wonach Angeklagter zur Zeit der That unzurechnungsfähig gewesen sei, weshalb Freisprechung erfolgte.
Die gegen den Tagelöhner Heintz Brandt und Bergmann Heintz Burgdorf von Camen anstehende Sache wegen Mißhandlung des Tagelöhners Gustav Pelzig wurde auf den 8. Januar n. r. vertagt.
Willigen Enttraten, der ihm jedoch einen Tag Gefängnis eintrug, verurteilte sich der jugendliche Bergarbeiter Wilhelm Großer von Camen. Angeklagter hat im September d. r. zusammen mit einem 11-jährigen Knaben drei Enten des Dekanats Schulz-Böing in Dörne geworfen und sich angeeignet. Bei Verweisung obiger Strafe wurde die Jugend und bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten berücksichtigt.
Begen Bettele erhält der Arbeiter Franz Söntgen aus Breiten, Kreis Ahaus, 3 Wochen Haft unter Anrechnung der erlittenen Untersuchungshaft.
* **Bergamen. (Nicht beständig.)** Dem Vernehmen nach ist die Wahl des Betriebsführers Bohnenlamp zum Gemeindevorsteher für den hiesigen Ort von Seiten der zuständigen Behörde nicht bestätigt.
* **Deeren. (Kaiserliche Postagentur.)** Die seit einiger Zeit hier bestehende Kaiserliche Postagentur hat schon etliche Male sowohl das Lokal, als auch ihren Leiter gewechselt. Offensichtlich liegt die Zeit nicht mehr allzufern, daß die Agentur in ein Postamt III umgewandelt wird, was unseren örtlichen Verhältnissen durchaus entsprechen dürfte.

Vermischtes.

— **Schneidermeister Dowe,** der Erfinder des kugelförmigen Panzers, ist in Wiesbaden gestorben. Er war geboren am 11. März 1859 zu Mannheim. Noch vor wenigen Tagen hatte er sich mit seiner unter dem Namen „Mik Diana“ aus seinen Vorstellungen bekannten Begleiterin ehelich verbunden.
— **Jahres Ende.** Der Fabrikbesitzer Fischer aus Landeshut, der wegen Stillstandsverbrechen in Untersuchungshaft genommen, gegen Sicherstellung von 60,000 Mk. aber auf freien Fuß gesetzt worden war, stürzte im Gerichtsgebäude, als die Hauptverhandlung stattfinden sollte, am Treppenaufgang tot zu Boden. Nach Aussage der Ärzte ist die Todesursache Herzschlag.
— **Raubmord.** Ein Arbeiter in Stettin wurde bei der Station Groß-Griffenberg überfallen und durch fünf Schüsse getötet. Die Leiche wurde beraubt. Der Thäter ist entkommen.
— **Erhöhen** hat sich in Preßburg am Mittwoch die 26-jährige Frau Daniel, geb. Baronin Banffy, eine entfernte Verwandte des Ministerpräsidenten. Frau Daniel, eine auffallende Schönheit, dürfte die That in einem Anfall von Unzurechnungsfähigkeit verübt haben. Sie war die Gattin des hiesigen bürgerlichen Großgrundbesizers Rudolph Daniel und Mutter von drei Kindern. Der Gatte weilte zur Zeit in Siebenbürgen. Ein geschlossener Brief, welchen Frau Daniel unter seiner Adresse hinterlassen, wurde ihm dorthin geschickt. Die That erregt großes Aufsehen.
— **Unglück auf der See.** Aus Liverpool, 8. Dezember wird gemeldet: Ein Passagierdampfer stieß mit einem Booten zusammen. Drei Booten wurden gerettet, 16 ertranken.

„Nein, nein, das will ich nicht behaupten, da ich es nicht beweisen kann.“
„Weshalb machen Sie mich denn auf ihn aufmerksam?“
„Sein zurückhaltendes Benehmen fiel mir auf.“
„Er ist, so lange er auf dem Schiffe weilt, sehr zurückhaltend gewesen.“
„Ganz Recht, es ist mir dies auch aufgefallen, ohne daß ich den Grund kenne.“ sprach Zadek. „Es ist dies auch meine Sache nicht, allein ich an Ihrer Stelle würde doch unter irgend einem Vorwande seine Sachen durchsuchen lassen.“
„Das werde ich nimmermehr thun,“ rief Karsten entschieden. „Der junge Mann steht nicht aus wie ein Dieb und ich habe in meinem Leben zu viele Gesichter gesehen, als daß ich nicht etwas dadurch gelernt haben sollte.“
Der Adokat zog zweifelnd die Schultern in die Höhe.
Karsten fuhr zu Zadek gewendet fort: „Geben Sie mir einen Beweis für Ihren Verdacht und treten Sie selbst mit demselben offen hervor. Ihnen ist das stille Benehmen des jungen Mannes gestern aufgefallen, ich habe ihn auch gesehen und habe nicht Aufmerkendes darin bemerkt. Wer eine solche That im Sinne hat, blickt nicht so ruhig daren und wer solche offene Augen hat, wie er, der ist kein Dieb.“
„Sie mögen Recht haben, es war ja auch nur eine flüchtige in mir auftretende Idee, die ich Ihnen ganz im Vertrauen mitteilte!“ lenkte Zadek ein, da er sah, daß er in diesem Punkte auf einen entschiedenen Widerstand stieß. Er hatte den Verdacht, daß Wolff nicht jülicher hies, immer noch nicht fallen lassen und g-hofft, daß bei einer Durchsuchung seiner Sachen sein wirklicher Name entdeckt werde. „Ich bin ja gegen den jungen Mann in keiner Weise eingenommen, ich habe mich öfters mit ihm unterhalten und er war immer sehr bescheiden.“
„Vielleicht ist es Ihnen doch nicht angenehm gewesen, daß Fräulein Edith öfters und meist sehr freundlich mit ihm sprach,“ warf Karsten ein.
„Weshalb sollte mir das nicht angenehm sein,“ fragte Zadek und blickte den Kapitän so offen an,

als habe er nie in seinem Leben einen unrechten Gedanken gehabt.
„Sollte es Ihnen lieb sein, wenn er wirklich in dem Herzen der jungen Dame einen Platz sich erworben hätte?“
„Weshalb nicht?“ rief der Adokat lachend.
„Weil Sie selbst nach diesem Platte streben.“
„Ich, ich?“ wiederholte Zadek lachend. „Kapitän, da trenn Sie wahrhaftig! Ich alter Junggeißel soll noch nach dem Herzen eines jungen Mädchens trachten? Nein, dazu bin ich zu ruhig und zu vernünftig. Ich könnte ja Edith's Vater sein — nein, die Idee ist zu tölplich. Wer hat Sie nur auf dieselbe gebracht? Ich plaudere gern mit der jungen Dame, weil Sie lustig und lebhaft ist, ich habe ihr in Betreff ihrer Erbschaft mehrfach Rat erteilt und daraus schließen Sie, daß ich nach ihrem Herzen trachte und Verlangen fühle, mir einen Korb von ihr zu holen, denn einen solchen würde ich erhalten? Nein, Kapitän, wer so alt geworden ist, wie ich, der denkt nicht mehr daran, den Junggeißelstand zu verlassen!“
Karsten hatte den Adokaten p-fühend beobachtet, die Worte desselben klangen indessen so unbefangen und heiter, daß er sich wirklich durch ihn täuschen ließ. Es war doch eine große Beunruhigung von ihm genommen, denn Edith war ihm immer tiefer ins Herz hinein gewachsen. Mochte anfangs die Aussicht auf die reiche Erbschaft ihn zu ihr hingezogen haben, jetzt liebte er sie wirklich, das heitere Mädchen hatte ihn vollständig gefangen. Deshalb schmerzte ihn der Verlust, den sie erlitten, auch so tief. Wie gern hätte er Edith zu beruhigen gesucht, allein sie ließ sich auf dem Deck nicht sehen, sondern blieb ihrem Schmerz hingegeben, allein in ihrer Kajüte.
Der Abend brach herein.
Es war seit dem Augenblicke, in dem Edith die Verabingung ihres Koffers entdeckt hatte, der gemüthliche unbefangene Ton unter den Fahrgästen gestrichen, das Gefühl der Sicherheit war geschwunden, jetzt mußte ein jeder darauf bedacht sein, seine Sachen zu hüten und sicher zu verschließen. Daß der Dieb trotz aller Nachforschungen nicht entdeckt war, rief ein banges drückendes Gefühl hervor. Der Kapitän behauptete

mit der größten Bestimmtheit, für seine Leute einstecken zu können; wo war der Dieb zu suchen? Sollte er sich doch unter den Fahrgästen befinden? Der eine ließ über den andern einen prüfenden Blick hingleiten, er traute dem eigenen Nachbar nicht mehr.
Die meisten begaben sich an diesem Abende früher als gewöhnlich zur Ruhe.
Edith saß allein in ihrer engen Kajüte. Von ihrem lustigen Gesichte war das Nachen geschwunden, ihre Wangen waren von Thränen gerötet, denn ihr Himmel, der bis vor wenigen Stunden so blau und heiter gewesen war, hatte sich mit düsteren Wolken umzogen. Was wurde aus ihr, wenn sie die Papiere nicht wieder erhielt? Monate vergingen willig, ehe sie im Stande war, sich dieselben wieder zu verschaffen, vielleicht ging durch die Verzögerung die ganze Erbschaft für sie verloren. Sie verschloß sich jedem beruhigenden Gedanken, ein Schmerz der Verzweiflung ergriff sie. Wie glücklich hatte sie der Zukunft entgegengefehen und nun wagte sie nicht einmal mehr zu hoffen.
(Fortsetzung folgt.)

Citatenrätsel.

1. Siehe greift auch in die Ferne, Siehe stellt ja sein Ort.
(Schiller, Falschung der Künste.)

2. Des Weibes Herz kennt nur ein Glück auf Erden, Das Glück heißt: Lieben und geliebt zu sein.
(M. Beer, Der Baria.)

3. Hurtig mit Donnereppolster entrollte der lachliche Marmor.
(J. H. Böh, Odyssee.)

4. Glücklich allein
Ist die Seele, die liebt.
(Goethe, Egmont III.)

5. Unendlich ist das Rätsel der Natur.
(H. Körner, Die Bergknappen.)

6. Ohne die Leier im himmlischen Saal
Ist die Freude gemein auch beim Neftarmahl.
(Schiller, Die vier Weltalter.)

7. Laßt jede Hoffnung hinter Euch, Ihr, die Ihr eintritt!
(Dante, Göttliche Komödie.)

8. Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen.
(Schiller, Die Jungfrau von Orleans.)

Aus jedem der obigen Citate ist ein Wort zu wählen, welche der Reihenfolge nach ein Citat aus Schillers „Don Carlos“ geben.
(Auflösung des Rätsels in der nächsten Nummer.)

Auflösung des vorigen Rätsels: Fingerringel.

Derierbild.



„Wo steht Oskar, der den Schmeckmann auf den Hut geworfen hat, und wo der Großpapa?“

Verantwortlicher Redakteur J. Brombach in Camen.

Jacob Jacoby,

Bahnhofstrasse 6 u. 7,

CAMEN

Ecke Wilhelmstrasse.

Zu Weihnachts-Geschenken besonders geeignet empfehle ich:

Abgepaßte Kleider 6 Meter doppelt breit, Mk. 1.80, 2.10, 2.70, 3.50, 4, 4.50, 4.80, 5, 5.40

Abgepaßte Kleider 6 Meter doppelt breit, Mk. 5.50, 6, 6.50, 7.20, 7.80, 8.50, 9, 9.75, 10.50

Unterröcke 75, 90, 135 S	Unterröcke (bessere) in allen Preisen.	Woll. Tücher von 35, 60 S bis zu den feinsten.	Balltücher von 30 S an.	Große Kapuzen von 75 S an.	Kinder- Kapuzen von 25 S an.	Wollene Schälchen von 10 S an.
Trikottailen von 175 S an.	Muffen von 1 Mark an.	Unterjacken von 125 S an.	Unterhosen von 70 S an.	Hautjacken von 60 S an.	Kinder- Unterhosen in allen Größen.	Frauen- Unterhosen von 50 S an.

Taschentücher

weiße, weiß mit buntem Rand, weiß mit eingestrichen
Buchstaben. Große bunte Taschentücher von 15 S an,
Kindertaschentücher von 4 S an.

Tischdecken

in riesiger Auswahl von 75 S bis 33 M.

Tischtücher und Servietten
Tischtücher von 50 S an.

Teppiche und Bettvorlagen

Zimmerteppiche in allen Größen,
Sofateppiche in Stück von 8 M an.

Bettvorlagen von 20 S an.

Biber-Betttücher von 50 Pfg. an. Schlafdecken von Mk. 1.75 an. Steppdecken von Mk. 3.— an.

Schürzenzeuge per Meter von 38, 55, 65, 75 Pfg., garantiert waschechte, haltbare Qualitäten.

Damen-Hemden von 85 S an.	Manns-Hemden von 95 S an.	Kinder-Hemden von 45 S an.	Socken von 25 S an.	Frauenstrümpfe von 40 S an.
------------------------------	------------------------------	-------------------------------	------------------------	--------------------------------

Alle andern nicht aufgeführten Sachen zu denkbar billigsten Preisen.

Damen-Jaketts und Mäntel, Capes, Radmäntel

werden, um möglichst damit zu räumen, weit
unter Preis verkauft. 1334

Herren-Anzüge und Paletots, Knaben-Anzüge und Paletots

in riesiger Auswahl enorm billig.

CAMEN.

JACOB JACOBY.

Turn-Verein zu Camen.

Generalversammlung
am Mittwoch d. 18. Dez. ds.,
abends 8 1/2 Uhr,
bei Herrn S. Jordan.

Tages-Ordnung:

- 1) Jahresbericht.
 - 2) Ergänzungswahl des Turnrats.
 - 3) Bestätigung der Wahlen der Turner-Genossenschaft. 1322
- Camen. Der Turnrat.

„Concordia.“

Donnerstag den 19. ds.,
abends 8 1/2 Uhr: 1325

General-Versammlung
Camen. Der Vorsitzende.

Kanarienvogel-Camen.

Sonntag den 15. Dez., nachm. 4 Uhr,

Versammlung.
171 Der Vorstand.

Am Sonntag, den 15. d.

M. findet bei mir

grosser

Ball

statt. 1321

Anfang nachm. 4 Uhr.

F. Sprick.

Predigt-Turnus.

Größere evangelische Kirche.

Sonntag, den 15. Dezbr., 3. Advent.

Haupt-Gottesdienst 10 Uhr morgens:

Pfarrer Bertelsmann.

Jugend-Gottesdienst 2 Uhr:

Bitar Tummel.

Abend-Gottesdienst 5 Uhr:

Bitar Tummel.

Kollekte für die Gemeinde Kären.

Evangelisch-lutherische Kirche

Sonntag, den 15. Dezbr.

Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst.

Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Pastor Seibel.

Kanarienzucht- und Vogelschutz-Verein für Camen und Umgegend.

II. große Lokal-Ausstellung

von Kanarienvögeln, Exoten, Utensilien zum Schutze der freilebenden Singvögel, zur Zucht und Pflege der Kanarienvögel, Futterforten etc.



verbunden mit
Prämierung u. Gratisverteilung von Kanarienvögeln und Vogelkörben

am 21., 22. u. 23. Dezember 1895
in den hübsch decorierten Räumen des Herrn S. Giesel am Markt.

Feierliche Eröffnung der Ausstellung am Samstag, den 21. Dezbr., morgens 9 Uhr. Die Ausstellung ist geöffnet von morgens 8 1/2—9 Uhr abends. Eintrittskarten zu 50 Pfg. à Person sind bei den Vereinsmitgliedern sowie im Vereinslokal zu haben und berechtigen gleichzeitig zur Teilnahme an der Gratisverteilung von Kanarienvögeln und Vogelkörben.

Zum Besuche dieser Ausstellung laden hierdurch alle Freunde und Gönner ergebenst ein 1324

Das Komitee. Der Vorstand.

„Baffendes Weihnachtsgeschenk!“

Für nur 5 Mark

(mit einer großen Glocke 70 Pfg. mehr) verleihe gegen Nachnahme meine allseitig anerkannte beste **Konzert-Zieh-Harmonika „Triumph“**, 35 Ctm. hoch mit 10 Tönen, 2 Register, 2 Doppelbälgen mit tiefen Falten (daher sehr weit ausziehbar), 2 Zuhältern und 75 brillanten Nickelbeschlägen, 2 Doppelbälgen, 20 Doppelstimmen, offener Klaviatur mit breitem Mittelstab umlegt, 2 Schrüger, wundervoll tönender Musik. Stimmen aus bestem Material gearbeitet. Die Harmonika ist prachtvoll verziert und hat hochelegantes Aussehen. Jede Valgfaltenede ist noch mit einem starken Stahl-Schoner versehen, wodurch unverwundlich.

Ein hochfeines Instrument mit 3 Registern und 3 Schrüger prachtvoller Orgelmusik kostet bei mir nur Mk. 8.—. Selbstlernschule „Triumph“, nach welcher man sofort spielen kann, lege gratis bei. Verpackung berechne nicht. Porto 80 Pfg.

Herr Karl Schell in Nees schreibt: „Gezandte Harmonika findet überall Beifall. Alle Leute wundern sich, daß Sie ein solches Prachtwerk für 5 Mark verkaufen. Bei uns kostet selbiges mindestens 12 Mark. Senden Sie noch 2 Stück von derselben Sorte.“ Wer also für sein Geld ein wirklich gutes, tadelloses Instrument haben will, bestelle daher nur beim leistungsfähigen Musik-Exporteur von

Wilh. Muehler, Neuenrade (Westf.)

Nicht gefallende Ware nehme zurück, daher kein Risiko. h470

Neu! Praktisch! 40

Ofenglanz-Wichse
von B. Töpfer, Lingenfeld, Pfalz,
gibt reich, ohne zu schälen
schönen, bunten Glanz. (Sch-
bolen 4 10 S, in Colonial-
und Eisen-Geschäften erhältlich)



XXVII. Kölner Dombau-Lotterie.

Haupt-Geldgewinne m. 4818

Mk. 75,000, 30,000, 15,000 u. f. w.

Ziehung am 27. Februar 1896.

Loose zu 3 Mark (Porto und Liste 30 Pfg.)

B. J. Dussault, Köln.

Magenstärkend, Appetit anregend, befördert die Verdauung; als diätetisches Genuss- und Gesundheitsmittel vortrefflich bewährt.

Freigegeben auf den größten Fach- und Welt-Ausstellungen.

Phil. Greve-Stirnberg's

allein ächter Magenbitter

Alter Schwede.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Zu haben in den meisten Restaurationen, Kolonialwaren- und Delikatessen-Geschäften. 4111

Das **Nestle'sche Kindermehl** wird seit 25 Jahren von den ersten Autoritäten der ganzen Welt empfohlen und ist das beliebteste und weit verbreitetste Nahrungsmittel für kleine Kinder und Kranke.

15 Ehren-diplome. Nestle's Kindermehl 18 goldene Medaillen.

(Milchpulver.)

Nestle's Kinder-Nahrung enthält die beste Schweizermilch.

Nestle's Kinder-Nahrung ist sehr leicht verdaulich.

Nestle's Kinder-Nahrung verhindert Erbrechen und Diarrhoe.

Nestle's Kinder-Nahrung ist ein diätetisches Heilmittel.

Nestle's Kinder-Nahrung erleichtert das Entwöhnen.

Nestle's Kinder-Nahrung wird von den Kindern sehr gern genommen.

Nestle's Kinder-Nahrung ist schnell und leicht zu bereiten.

Nestle's Kinder-Nahrung ist während der heißen Jahreszeit, in der jede Milch leicht in Gährung übergeht, ein unentbehrliches Nahrungsmittel für kleine Kinder.

Verkauf in Apotheken, Drogen- und Colonialwarenhandlungen.

Haupt-Dépôt für Rheinland und Westfalen bei Herrn

P. A. Stenger jr., Köln.

Hotel zum Goldenen Stern.

Rhein- u. Moselweine

von Mk. 0.80, 1.20, 1.50, 2.10, 2.50, 4.00.

Bordeaux

von Mk. 1.20, 1.50, 2.10, 2.50

Italianische Weine

von Mk. 1.05, 1.20, 1.40, 1.60, 2.10, 2.50

Tokayer

Mk. 2.10.

(Preise verstehen sich mit Glas)

empfiehlt 109

J. F. Biermann.

Dankagung.

Nieder sechs Jahre litt ich an schwerer Atemnot und Krümmungsanbahnung, zu deren Heilung ich fünf Ärzte vergebens zu Rate zog. In meiner Not wandte ich mich auf Empfehlung an den **Homoöpathen Dr. med. Volbeding in Düsseldorf, Königsallee 6**, welchem es gelang, mich mit Erfolg von meinem Leiden zu befreien, so daß seit 3 Jahren kein Rückfall eintrat. Hierfür spreche ich Herrn Dr. Volbeding meinen besten Dank aus und empfehle ihn allen ähnlich Leidenden angelegentlichst. 4450

Franz de Saer,

Rath 255 D bei Düsseldorf.

Gasglühlicht.

Vertreter, beim Verkaufsstellen zum Betrieb durch Blagverkäufer für Gasglühlicht, Stab-Cylinder und Spiegelglas-Reflektoren für alle Plätze Rheinland-Westfalens außer Köln u. Crefeld gesucht. m4880

Gefl. Meldungen u. G. S. S. an

Martin van Zoot, Köln a. Rh.

Christbaumkonfekt

Kistel ca. 440 kleine oder 220 große

Stück 2 50 Mk. Nachnahme, bei 5 Kisten

franko. 4482

Paul Benedix, Dresden N. 12.

Hamburger Kaffee.

Fabrikat, kräftig u. schön schmeckend, versendet zu 60 S u. 80 S das Pfund, in Postkolis von 9 Pfd. an kostenfrei m4908

Ferd. Rahmstorf,

Ottensen 5. Hamburg.

Wassersucht

4116

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
XXIII. Jahrgang.
Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.
Einzeln Nummer 10 Pfg

Zweites Blatt.

Unlauterer Wettbewerb.

Dem Reichstag ist sogleich nach seinem Zusammen-
tritt der Gesetzentwurf zur Bekämpfung des un-
lauteren Wettbewerbs in der neuen Fassung zuge-
gangen. Der erste Entwurf von 1894 wurde
bekanntlich von den kaufmännischen und gewerblichen
Korporationen sehr abfällig beurteilt; aber die neue
Arbeit der Regierung weicht nur wenig von der
früheren ab, sodaß im wesentlichen die Bedenken
bestehen bleiben. Die Grundtendenz des Ent-
wurfs läßt den ganzen deutschen Handelsstand in
einem recht trüben Licht erscheinen. Zwar heißt es
in der Thronrede, daß sich die Vorlage nur gegen
die „Gruppe von Auswüchsen in Handel und
Wandel“ richtet, aber es kann kein Zweifel sein,
daß das ganze gewerbliche Leben von den Bestim-
mungen des Gesetzes beeinflusst wird. Der deutsche
Gewerbestand hat hinsichtlich rechtlicher und gewiss-
hafter Geschäftsführung den Vergleich mit keiner
Nation zu scheuen. Die Furcht vor den Auswüchsen,
die zu dem gesetzgeberischen Vorgehen Veranlassung
geben, ist ohne Zweifel übertrieben. Heutzutage
nimmt z. B. kein Käufer mehr reklamenhafte An-
preisungen als wörtlich wahr an; Täuschungen durch
Reklamen kommen kaum noch vor.

Auch begnügt sich der Entwurf nicht etwa mit
zivilrechtlichen Bestimmungen, wie es sehr vernünf-
tiger Weise das französische Gesetz thut. Dasselbe
spricht einfach den Grundatz aus, daß jeder, der
im kaufmännischen Leben einen Schaden hervorruft,
gehalten ist, denselben zu ersetzen. Mit dieser Be-
stimmung kommt die Praxis in Frankreich ganz vor-
trefflich aus. Bei uns geht es ohne neue Strafpara-
graphen nicht ab. Als ob wir deren nicht schon genug
hätten! Die Regierung glaubt durch Androhung
hoher Strafen abschreckend zu wirken. In der
Strafrechtswissenschaft hat die Abschreckungstheorie
längst abgewirtschaftet; bei den gesetzgeberischen Ex-
perimenten der Neuzeit wird sie immer wieder her-
vorgeholt, um den deutschen Staatsbürger mit neuen
Strafgesetzen zu bedrücken. Auch in den Kampf gegen
den unlauteren Wettbewerb wird die Androhung
hoher Strafen nichts nützen. Die Schwindler werden
immer Auswege finden, das Gesetz zu umgehen, und
werden sich in der Hoffnung, durch die Maschen des
Gesetzes hindurchzuschlüpfen, um die Strafpara-
graphen so wenig kümmern, wie die Herren Spitz-
buben und Betrüger um das Strafgesetzbuch. Wohl
aber wird der reelle Gewerbetreibende durch diese
Bestimmungen auf das Schlimmste belästigt. § 1
und § 2 des Gesetzes geben jeden Konkurrenten das
Recht, Anzeige bei der Staatsanwaltschaft zu er-
statten. Wie viel falsche Denunziationen wird nicht
eine solche Bestimmung hervorbringen. Die meisten
Leute halten jede Konkurrenz, die ihnen gemacht
wird, für unlauter, während allein ihr Geschäftsbe-
trieb reell und rechtlich ist. Der Denunziation-
Bazillus geht überhaupt in der heutigen Zeit um,

und die Sucht der Angeberei wird gerade durch
diesen, das praktische Leben so tief berührenden Ge-
setzentwurf außerordentlich gefördert werden.

Aber selbst wenn man dem Grundgedanken der
Vorlage und den vorgeschlagenen Mitteln zustimmt,
so bliebe doch im Einzelnen noch immer eine Fülle
von Bedenken übrig. Zum Beispiel schädigt die
sehr wichtige Bestimmung über den Verrat von Ge-
schäfts- und Betriebsgeheimnissen, wenn sie auch gegen-
über dem vorjährigen Entwurf abgeschwächt ist, den
Prinzipal wie den Angestellten. Es erschwert dem
Handelsbesitzenden, seine erworbenen Kenntnisse für
sich zu verwerten, verschlechtert das Vertrauensver-
hältnis zum Prinzipal und öffnet dem Spionieren-
und Denunziantentum Thür und Thor. Auch andere
Vorschriften haben starken Widerspruch in den kauf-
männischen Kreisen gefunden. Der Reichstag wird
genau zu prüfen und daran zu denken haben, daß
man das Kind nicht mit dem Bade ausschütten soll.

Deutschland.

— Dem Staatsminister v. Köller ist
bei seinem Scheiden aus dem Amt unter dem 8.
Dez. folgendes Handschreiben zugegangen:

Mein lieber Staatsminister v. Köller! Um Ihnen
bei Ihrem Ausscheiden aus dem Staatsdienst mein
fortgesetztes Wohlwollen und meine An-
erkennung für Ihre treu geleisteten Dienste zu er-
kennen zu geben, verleihe ich Ihnen den Roten
Adler-Orden erster Klasse mit Eichenlaub und
der königlichen Krone und lasse Ihnen die Insignien hier-
neben zugehen. Ich verbleibe ich wohlwollender Hingebung
gez. Wilhelm K.

— Die Zahl der Verurteilungen wegen
Majestätsbeleidigung ist in den letzten Monaten
bekanntlich eine außergewöhnlich hohe gewesen. Ein
von der Stettiner Abendztg. aufgestelltes Register
der seit dem 1. August bis zum 4. Dez. d. J. er-
folgten Verurteilungen weist deren nicht weniger als
53 auf, und zwar im August 5, im September 2,
im Oktober 16, im November 26 und bis zum 4.
Dezember 4 Verurteilungen, zu insgesamt 31 Jahren
2 Monaten Gefängnis und 5 Monaten Festungshaft.

— (Reichsgesetz über Irrenwesen.) Die
Freisinnige Volkspartei (Vgl. Lengmann und Gen.)
hat den Antrag eingebracht, die verurteilten Irren
zu erlösen, baldigst einen Gesetzentwurf vorzulegen,
durch welchen die Aufnahme und Unterbringung von
Patienten in Heilanstalten für Geisteskranke reichs-
gesetzlich geregelt wird.

— Die sozialdemokratische Fraktion des
Reichstages hat elf Initiativanträge eingebracht.
Der erste Antrag verlangt die Aufhebung der
Majestätsbeleidigungsparagraphen — §§
95, 97, 99 und 101 — des Reichsstrafgesetzbuchs.
Der zweite Antrag betrifft das Recht der Ver-
sammlungen und Vereine und das Recht der
Koalition. Die grundlegenden beiden ersten Para-
graphen dieses Antrages lauten: „§ 1. Die Reichs-
angehörigen ohne Unterschied des Geschlechts haben
das Recht, sich zu versammeln. Zur Veranftaltung

und Abhaltung von Versammlungen bedarf es weder
einer Anmeldung bei einer Behörde, noch einer Er-
laubnis durch eine Behörde. Versammlungen und
Anzüge, die auf öffentlichen Straßen und Plätzen
stattfinden, sind spätestens sechs Stunden vor ihrem
Beginn durch den Veranstalter oder Einberuher bei der
mit der Ordnung des öffentlichen Verkehrs betrauten
Ortsbehörde anzugeben. § 2. Die Reichsangehörigen
ohne Unterschied des Geschlechts haben das Recht,
Vereine zu bilden.

Der dritte Antrag verlangt, daß die Errichtung
von Gewerbebetrieben obligatorisch gemacht
werde.

Der vierte Antrag will, daß die regelmäßige
tägliche Arbeitszeit für alle im Lohn-, Arbeits-
und Dienstverhältnis im Gewerbe, Industrie, Handels-
und Verkehrswesen beschäftigten Personen auf 8 Stunden
festgesetzt wird.

Nach dem fünften Antrag sollen durch Gesetz sämt-
liche landesgesetzlichen Sonderbestimmungen
über die Rechtsverhältnisse der landwirt-
schaftlichen Arbeiter und des Gesindes zu
ihren Arbeitgebern oder zu ihrer Dienstherrschaft
aufgehoben werden und an deren Stelle die Be-
stimmungen der Reichsgewerbeordnung treten.

Der sechste Antrag verlangt die Aufhebung der
dem Staatshalter von Glas-Lothringen über-
tragenen außerordentlichen Gewalten.

Antrag 7 fordert die Einführung des Reichs-
gesetzes für die Presse.

Antrag 8 die Einführung der Gewerbeord-
nung in Glas-Lothringen.

Der neunte Antrag betrifft die Volksvertretung
in den Bundesstaaten und in Glas-Loth-
ringen und lautet: „Der Artikel 3 der Verfassung
des deutschen Reichs erhält folgenden Zusatz: In
jedem Bundesstaat und in Glas-Lothringen
muß eine auf Grund des allgemeinen gleichen,
direkten und geheimen Wahlrechts gewählte
Vertretung bestehen. Das Recht zu wählen und
gewählt zu werden, haben alle über 20 Jahre alten
Reichsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechts
in dem Bundesstaate, in dem sie ihren Wohnsitz
haben. Die Zustimmung dieser Vertretung ist zu
jedem Bundesgesetz und zur Feststellung des Staats-
haushaltsplans erforderlich.“

Der zehnte Antrag verlangt folgende Änderung
des § 31 der deutschen Reichsverfassung:
„Ohne Genehmigung des Reichstages kann kein Mitglied
desselben während der Sitzungsperiode verhaftet oder
wegen einer mit Strafe bedrohten Handlung zur
Untersuchung gezogen werden, außer wenn es bei
Ausübung der That oder im Laufe des nächstfolgenden
Tages ergriffen wird. Auf Verlangen des Reichs-
tages muß jedes Strafverfahren gegen ein Mitglied
desselben und jede Untersuchung, Straf- oder Zivilhaft
für die Dauer der Sitzungsperiode aufgehoben werden.“

Im elften Antrag endlich wird bis zur nächsten
Tagung die Vorlegung eines Entwurfs für ein Reichs-
berggesetz gefordert.

— In der Straßsack gegen die sozial-
demokratischen Vereine in Berlin wegen Ver-
gehens gegen das Vereinsgesetz hat die Beschluß-
kammer beim Landgericht I Berlin auf Antrag der
Staatsanwaltschaft beschloffen, gegen die beteiligten
Vorstände Anklage zu erheben und die vom
Polizei-Präsidenten angeordnete vorläufige Schlie-
ßung aufrecht zu erhalten.

Ausland.

Großbritannien.

— 500 Grubenarbeiter wurden am Mittwoch
in einem Bergwerk in Derbyshire durch den Einsturz
des Förderstuhles eingeschlossen. Einzelheiten
fehlen noch.

Türkei.

— Said Pascha. Said Pascha ein Flüchtling
in der englischen Gesandtschaft in Konstantinopel! Die
ganze Geschichte klingt wie ein Ständchen aus „Tausend
und eine Nacht.“ Said war noch vor wenigen
Monaten Großvezir oder Ministerpräsident, und als
ihn sein Herr, der Sultan, vor zehn oder zwölf
Tagen auf diesen Posten zurückberief, da erzitterte
Said vor diesem Zeichen kaiserlicher Gnade, und wagte
es in seiner Angst, die Ehre abzulehnen. Aber
warum all die Furcht und das Bangen, wird man
da wohl fragen. Die Martern im Thurm, die
Säcke, die man nächtlicher Weile im Bosphorus
verstreut, die geheimnißvolle Tasse schwarzen Kaffees,
die alle gehören nicht etwa nur der Vergangenheit
an, nein, sie sind noch heute die Werkzeuge im Dienste
kaiserlicher Ungnade des Beherrschers der Gläubigen.
Und wer etwa noch alledem glücklich entgeht, den
schleppt man vielleicht aus dem geringsten Anlasse
in die Verbanung, wie den jüngsten Großvezir,
Kiamil Pascha. Said brachte seinen ältesten Sohn
mit in die englische Gesandtschaft, weil er aus alter
Erfahrung weiß, daß man schließlich einen Vater
zu allem zwingen kann, indem man sich seines Lieb-
lingskindes bemächtigt, und jenem die Torturen
schilbert, die sein Sprößling in gewissen Fällen zu
erleiden haben wird. Der Flüchtling unter dem
Dache des Vertreters Englands bei der Pforte
widersehte sich dem Befehle seines Herrn, weil bittere
Erfahrung ihn gelehrt hat, daß Männer von Ehre
und Gewissen in der Regierung seines Landes nicht
am Plage sind, und daß der Sultan es in neuerer
Zeit wieder einmal liebt, seinem Mißfallen mit
Hilfe von Schergen und Nichtknechten Ausdruck zu
geben. Die Handlung Said Paschas, die ihm, nachdem
er in Folge seiner Weigerung bereits eine Woche
lang in sicherem Gewachstum gehalten worden war,
nur die höchste Verzweiflung eingegeben haben konnte,
muß jedem Türken, der eines selbständigen Gedankens
fähig ist, klar machen, daß seine Regierung eine
verrottete Institution ist.

— Said Pascha hat unter folgenden Bedin-
gungen die englische Botschaft wieder verlassen: Garan-
tierte Sicherheit für sich und seine Familie, völlige Frei-
heit, seinen Wohnsitz nach Gütfinden zu wählen, die
Versicherung, daß er nie irgend ein Amt anzunehmen

Der Krieg von 1870/71.

Zusammenstellungen von Nachrichten aus Zeitungsblättern
jener Zeit.

15. Dezember.

Das Bombardement von Belfort ist heftiger als
je. Vergangene Nacht dauerte die Kanonade ununter-
brochen fort. Die Stadt brennt.

Die meisten deutschen Gefangenen von Orleans
sind nach Pau in Südrankreich gebracht worden, es
sind ihrer 9—1200 Mann, die Mehrzahl Bayern.
Am Freitag kamen wieder etwa 300 Mann an, die
meisten krank. Nirgends war eine Anstalt zu ihrem
Empfang getroffen, man pfropfte sie in den Zellen
und Gängen des Gefängnisses auf höchstens einem
Strohhaufen auf einander. Leute, am Typhus und
Durchfall sterbend, Verwundete, deren Wunden nicht
verbunden waren, alles durcheinander. Diese Leute
waren 4 Tage von Orleans nach Pau unterwegs ge-
wesen, waren am Freitag nach Pau gekommen und
hatten bis am Sonntag nichts als trockenes
Brot und Wasser gehabt. Eine barmherzige Frau,
Madame Krüger, bereitete sofort in großen Kesseln
Kaffee und eilte in das Gefängnis, ihn zu verteilen.
Sie äußerte, daß sie in ihrem Leben keine ähnliche
Szene von Schmutz und Elend gesehen habe, als diese.
Alle diese Typhus- und Dysenterie-Kranken, teilweise
mit furchtbaren Wunden bedeckt, frohen ihr entgegen,
nur um etwas Warmes zu trinken zu bekommen.
Einer dieser Armsten, zu schwach, zu ihr hinzukriechen,
streckte ihr die Arme entgegen. Sie ging zu ihm und
setzte ihm die Tasse an die Lippen — aber sein Kopf
fiel zurück und er murmelte: „Es geht nicht.“ Er
vermochte das Dargebotene nicht mehr zu schlucken.
Eine englische Dame, Misses G., mietete auf eigene
Kosten ein Haus, wo sie 14 Mann unterbrachte.
Auch Madame Krüger, welche Engländerin ist, handelt
unermüdet aus, sodaß sie täglich zweimal mit
Lebensmitteln zum Gefängnis ging und die Wunden
dieser armen Leute verband. Auch ermüdete sie nicht,
mit Bitten bei den Präfecten und einigen französischen
Damen, daß sie in das Gefängnis gingen und sich selbst
vom Stand der Dinge überzeugen, und seitdem bessert
sich die Lage allmählich. Jetzt haben alle Betten;
barmherzige Schwestern pflegen die Kranken, welche
jetzt auch von den Verwundeten getrennt liegen. Einige
haben die Blattern, die überhaupt hier zur Zeit
grassieren.

16. Dezember.

Am 15. Dezember nachmittags ging bei Herborn
in Nassau ein Pariser Fußballon nieder; aus
der Gondel stiegen zwei Franzosen mit vielem Gepäck
und unzähligen Briefen. Als sie hörten, daß sie in
Preußen seien, riefen sie: Welches Unglück, und er-
zählten, daß sie früh Morgens in Paris aufgeflogen
seien. Sie wurden gefangen genommen und die Briefe,
die hündelweise am Boden lagen, gesammelt. Der
Ballon war wieder aufgefliegen.

Das stille Heer.

Als laut durch unser Land der Ruf erklang:
Ihr Männer auf, der Freiheit droht Gefahr!
Zog nach dem Rhein der Deutschen Krieger Schar,
Dem Adler nach, der sich aufgeschwungen.

In Schlacht um Schlacht ward Sieg um Sieg errungen,
Und Heldenthaten wurden offenbar
So märchenhaft, so groß und wunderbar,
Daß laut ihr Preis erklang von allen Jungen.

Doch mit dem tapfern Heere treu verbunden
Zog noch ein zweites stilles Heer ins Feld,
Und ihm auch sei der Ehre Kranz gewunden.

Zwar hat es keine blut'ge Schlacht geschlagen,
Doch ward von ihm so mancher Wunde Heil
Zu treuer Pflege aus der Schlacht getragen.

Julius Sturm.

Meine Erlebnisse aus der Schlacht vor Le Mans.

(Schluß statt Fortsetzung.)

Born auf der Landstraße war es uns angestanden,
aber nicht ganz ruhig war es im Walde davor. Der
Wintersturm schüttelte die Äste, ein eigenartliches
Rauschen zog über die Schneefläche hinweg, und —
welche Laute sind das? Da riefen sich französische
Stimmen an, und zwar in derselben Richtung, in der
unsere Feldwache stehen mußte. Ich wartete auf der
vernehmen Landstraße weiter; nirgends eine Spur
von den Feinden; jetzt kam ich um eine Wegbiegung,
eine große Waldbühse lag vor mir, und dort bei den
letzten Tannen, stand auch unsere Feldwache. Die Leute
kauerten im tiefen Schnee am Grabenrande; zwei

Mann standen vorn auf der Straße; im Wintersturm
das Gewehr im Arm, spähten sie nach dem Feinde.
Es mochte gegen 8 Uhr abends sein, die Nacht war
noch lang. Ein schwerer Dienst!

Ich ging nach der Kompanie zurück, wo man sich
inzwischen häuslich — eingerichtet hatte. Leutnant
Schl. war mit gutem Beispiel vorangegangen; er hatte
gezeigt, daß man selbst bei Schnee und Kälte lagern
und ruhen konnte. Dieser pflichttreue und hingebungs-
volle Offizier, den wir leider bald nach dem Feldzuge
verlieren sollten, suchte das Los der Leute so viel als
möglich zu erleichtern. Sein Zuspruch stärkte die
Ausdauer. Er sorgte für jeden Einzelnen, wies Plätze
zum Ruhen an, gab guten Rat, wie die Not leichter
zu ertragen sei. — Nun wurden auch die Gewehre
aufgenommen.

Aus den nächsten Büschen waren die Franzosen
jetzt verschwunden. Wir hörten ihre Stimmen nur
noch weit hinten im Walde; sie sammelten sich. Sie
hatten uns jeden Zoll breit Boden während des Tages
im erbittertesten Kampfe freigeigelt gemacht; hier, mitten
im Walde brach das Gefecht ab, da war es am
nächsten Morgen wieder aufzunehmen; vielleicht kam
es in der nächsten Viertelstunde schon zum erneuten
Kampfe. So galt es, während der ganzen Nacht aus-
zuhalten. — Einzelne versuchten zu schlafen. Es giebt
eisenharte Naturen. Unser Wälschwebel Schl. hatte
während des Gefechts den Mantel verloren; im bloßen
Waffenrocke mußte er nun die Nacht verbringen. Er
lagerte sich mitten im Schnee am Fuße eines Tannen-
baumes; bald war er sanft eingeschlummert und schlief
während der ganzen Nacht fest und ruhig.

Ich suchte auch wieder meinen Baum auf und
kauerte an demselben nieder; er kam mir immer
kürzlicher vor. Nicht lange hielt ich es aus, dann
sprang ich auf und tanzte von einem Bein aufs andere;
die Füße schienen zu Eis geworden. Neben mir stand
mein Gefangener; er schlug vor Fort mit den Zähnen.
— Jede Viertelstunde, um die man die Nacht betrog,
war Gewinn, plaudern wir daher etwas! Mein Ge-
fangener mußte vom Gefecht erzählen. Doch auch
der französische Musiker sieht davon nicht viel:
Die Franzosen hatten den Wald besetzt, da seit Stunden
gekämpft; nun waren die Preußen vorgebrungen.
Zu jeder Viertelstunde wurden französische Feinde in
die erste Linie getrieben, der Kampf wogte hin
und her. „Hier hielten eben noch unsere Leute“, meinte,

nach dem Dickschneide, mein Franzmann. „Hatten
Sie große Verluste?“ fragte ich weiter. „Gleich hier
vorn ist eine Waldbühse — ich hatte sie von der
Feldwache aus gesehen — dort wütete das Gefecht
am heftigsten. Die Preußen hatten uns zurückge-
worfen, schon da verloren wir viele Leute. Nun wurden
wir wieder zum Angriff vorzogen. Es war schwer
durch den tiefen Schnee zu bringen. Am jenseitigen
Waldestand standen die Deutschen; auf der Waldbühse
sind zahlreiche Opfer gefallen. Dann hörte ich
heftiges Schießen und Rufen da drüben“ — das war
an der Landstraße, da hatte der lange N. mit seiner
Schar gekämpft, — dort muß es gleichfalls hart
hergegangen sein. „Wer trug Ihre Verwundeten
zurück?“ „Unsere Verwundeten?“ meinte tief auf-
seufzend der Franzose. „O, unsere armen Verwundeten!
Sie schrien jammervoll aus dem Schnee hervor, man
mußte sie doch forttragen und nicht umkommen lassen.
Sie werden wohl noch da drüben in dem schrecklichen
Walde liegen.“ „Was? Die Verwundeten liegen noch
da draußen?“ In der That, so war es! Jetzt fiel
mir's wieder ein. So eigene Leute hatte ich da vorn
gehört. Das waren nicht nur Truppen die sich zum
Sammeln anriefen, das war auch das Schreien und
Aechzen von Verwundeten gewesen; ihre Hilferufe
waren es, welche durch das unheimliche Rauschen des
Waldes hindurch klangen. Den Armen mußte aber
auch sofort Hilfe werden! Ich gab Leutnant Schl.
diese Meldung. Er ließ sich selbst von dem Gefangenen
berichten.

Wir hatten über unseren Vorpostendienst geseufzt!
Und wir waren doch noch frisch und gesund. Da
draußen lagen nun aber im tiefen Schnee, ohne Hilfe,
ohne Verband arme zusammengegeschossene Kameraden,
der erstarrenden Kälte machtlos preisgegeben. Es
waren Franzosen, doch es waren jetzt Kameraden,
Kameraden, so gut wie die Unseren. Wir flagten, und
neben uns war solcher Jammer! Niemand murte
denn auch mehr über unser Los. Zum Dank allein
war Anlaß, zum Dank, glücklich auch diesen Tag
wieder überstanden zu haben.

Der Gefangene hatte Leutnant Schl. die Sach-
lage näher erklärt; ich bat, mit Freiwilligen über
die Feldwache hinaus zur Vergung der Verwundeten
vorgehen zu dürfen. Die Erlaubnis wurde sofort ge-
geben, aber bei der Schwäche der Kompanie konnte
mit Leutnant Schl. nicht mehr als sechs Mann über-

brauche und daß ihm seine Pension regelmäßig ausbezahlt werde.

Konstantinopel: Auf Befehl des Sultans wurden drei hohe Palastbeamte ins Meer geworfen, weil sie ein Attentat auf den Sultan mittels Gift geplant hatten.

Westfalen und Rheinland.

*** Camen. (Weurlaubungen.)** Nach den neueren Bestimmungen, die für die bevorstehenden Weihnachtsfeiertage von Bedeutung sind, ist den selbständigen Truppenteilen anheimgegeben, während der Weihnachts-, Oker- u. Pfingsttage, sowie zur Erntezeit Weurlaubungen der Mannschaften in so großem Umfang und auf so lange Zeit einzutreten zu lassen, wie die dienstlichen Verhältnisse und Ausbildungsverhältnisse im Verein mit der persönlichen Mündigkeit der zu Weurlaubenden (beim Ernteurlaub auch mit der Bedürftigkeit ihrer Angehörigen) es erlauben lassen. Eine Verminderung der bisher üblich gewährten Weurlaubungen ist hiernach kaum zu befürchten und liegt aus keinemwegs in der Absicht der Heeresverwaltung. Es soll nur dafür gesorgt werden, daß die militärische Ausbildung, die durch die Einführung der zweijährigen Dienstzeit ohnehin die Anspannung aller Kräfte erfordert, durch Fest- und Ernteurlauben in keiner Weise beeinträchtigt wird.

*** Camen. (Billige Kartoffeln.)** Nach Mitteilungen aus Thüringen werden dort die so genannten „Mühlhäuser“ in den Handel kommenden Kartoffeln mit 90 Pfennig für hiesige, ausgelesene Ware mit 1,20 Mark der Zentner verkauft. Hier sind die Kartoffeln über noch einmal so hoch im Preis.

*** Camen. (Londner Schwindler)** wenden ein neues Manöver an, um Opfer zu reizen. Sie schreiben in deutschen Zeitungen die Stelle eines Photographengehilfen für ein Londoner Atelier aus und verlangen dann von den sich Meldenden die Einlösung von 20 Mark als Zahlungsbetrag für die Mitgliedschaft eines Vereins. Der Bewerber — so heißt es in einem Schreiben — müsse erst Mitglied dieses Vereins werden, wenn er die Stelle haben wolle. Natürlich ist es nur auf die Erlangung der 20 Mk. abgesehen. Die Korrespondenz wird von einem Manne geführt, der sich G. B. Stephenson nennt und sich Sendungen postlagernd kommen läßt.

*** Dortmund. (Verunglückt.)** Am Sonntag vormittag sprang auf dem Köln-Mindener Bahnhof ein Lokomotivführer von einer im Fahren begriffenen Maschine. Er geriet so unglücklich zwischen die Räder, daß ihm der Brustkorb vollständig eingedrückt wurde und der Tod sofort eintrat.

*** 13. Dez. (Falsches Geld.)** Seit ungefähr 6 Wochen befinden sich eine Menge falscher Thalerstücke in hiesiger Stadt im Umlauf, deren Verfertiger resp. Verursacher noch nicht ermittelt sind. Die Falschstücke tragen auf der Vorderseite das Bildnis weiland König Friedrich Wilhelm III. von Preußen und das Münzzeichen A, auf der Rückseite die Jahreszahl 1829. Die Stücke sind mittels Gusses hergestellt, sonst — die Ausführung des Randes mitgeteilt — verhältnismäßig vorzüglich gearbeitet und nicht leicht von echten Stücken zu unterscheiden. Auch die Fertigkeit beim Anfühlen ist nur gering. Also Vorsicht!

*** Brackel, 13. Dez. Die Einwohnerzahl** unserer Gemeinde hat sich seit der Volkszählung von 1890 um 219 Seelen vermehrt. Dasselbe betrug am 2. Dezember 1910, wovon 194 männliche und 187 weibliche Personen. An bewohnten Häusern waren 886 vorhanden.

*** Witten, 12. Dezember. Zwei Schreiber** eines hies. Rechtsanwalts wurden gerade in dem Augenblick auf dem hiesigen Bahnhof verhaftet, als sie bereits mit Wägen verladen, nach Berlin abdampten wollten. Die leichtsinnigen Burschen hatten sich nämlich Diktationsformulare und Stempel ihres Prinzipals zu verschaffen gesucht und mittels gefälschter Unterschrift bei einem hiesigen Bankhause zunächst 1000 Mark, und als sie merkten, daß es gut ging, noch 2000 Mark erhoben. Mit dem Gelde lebten sie herrlich und in Freuden, besuchten Wirtshäuser mit weiblicher Bedienung, wo an einem Abend 800 Mark verpulvert wurden, machten Reisen nach Köln, Hannover u. f. w. Ueber die Herkunft des Geldes machten sie Andeutungen, als ob ihnen Fortuna in der Lotterie

helfend gewesen sei. Allein das Schicksal ereilte sie schnell, und heute sitzen beide bereits hinter Schloß und Riegel.

*** Bochum, 13. Dez. (Schadenfeuer.)** Dienstag morgen gegen 3 Uhr brach in dem Schachtgebäude der Zeche „Dahlbauer Tiefbau“ ein großes Schadenfeuer aus, das den Schacht und die Separation völlig einäscherte. Der Betrieb ist auf längere Zeit lahmgelegt, doch ist die Belegschaft schon jetzt auf den benachbarten Gruben untergebracht.

*** 11. Dez. Eine große sozialdemokratische Gewerkschaftsversammlung,** welche Stellung zu den wegen Lohnhöherungen auf der F. D. Cramer'scher Tabakfabrik ausgebrochenen Streiks der Tabakspinner nehmen wollte, wurde ihres aufreizenden Charakters wegen aufgelöst.

*** Herford, 11. Dez. Eine eigenartige Verhandlung** spielte sich gestern vor dem hiesigen Schöffengericht ab. Dort kam nämlich der seltene Fall vor, daß Angeklagter und sämtliche Zeugen, sieben an der Zahl, taubstumm waren. Als Dolmetscher fungierte der Direktor der Taubstummen-Anstalt in Soest, der auf Befehl des Gerichtshofes den Zeugen auch den Eid in der Zeichensprache abnehmen mußte. Unter den Zeugen befand sich ein 40-jähriges Ehepaar, dessen familiäre Nachkommen im jarten Kindesalter gestorben sind. Nach Aussage des Anwaltsdirektors soll es die Regel sein, daß Kinder von taubstummen Eltern bald nach der Geburt sterben. Anlaß zu der Verhandlung gab ein Streit bei einem Geburtstagsbankett, an dem sämtliche im heutigen Termin auftretenden taubstummen Personen teilgenommen. Der Angeklagte kam mit 3 Mk. Geldstrafe davon, er hatte einen seiner unglücklichen Kameraden mit einer Bierflasche über den Arm gehauen.

*** Bielefeld, 11. Dez. Das Dunkel,** in das bisher die Einführung des jungen Fräulein J. gehüllt war, scheint sich jetzt insofern zu lichten, als dieselbe angenommen wird, daß der Mann, der bekanntlich Wellmann heißt und aus Geseß geblüht sein soll, das junge Mädchen nur aus reiner Neugier mit sich genommen und seine Familie daher im Stich gelassen habe. Seine Frau soll sich zur Zeit bei einem Onkelmann in Köln aufhalten, der Mann ist Vater mehrerer Kinder. Da das entführte junge Mädchen schon über 13 Jahre alt ist, kann nach englischem Recht eine Verhaftung des M. nicht erfolgen. Es sind aber Schritte getan, um dem Mädchen, falls es ermittelt wird, Kenntnis geben zu können, in was für Hände es geraten ist.

Vermischtes.

(Adolf Menzel.) Ein bedeutender geschichtlicher Akt, durch welchen eine neue große und gloriose Periode der Geschichte des preussischen und deutschen Vaterlandes eingeleitet wurde, rief den Meister aus dem Leben in der Vergangenheit und in der Welt der Phantasie in die lebendige Gegenwart und in den hellen Tag der Geschichte seiner Zeit zurück. Die nach ihren Köpfen ausgeführten Aquarellporträts gehören zu den größten Meisterwerken der Bildniszeichnung und Malerei aller Zeiten.

Im ganzen Reiche der sichtbaren Welt, die seine Blicke erschauen, strömen ihm die Bildmotive zu, überall hat er das Alles umfassenden und durchdringenden Augen offen und den Bleistift bereit, der von den Fingern der Linken wie von denen der rechten Hand mit gleicher unfehlbarer Sicherheit gehandhabt wird und bald in scharf bestimmten Linien, bald in tief gefügigen, zart hingehauchten und breit hingeleiteten Tönen, auch den farbigen Grundriss spiegelnd, im Flug die wichtigsten Notizen über das in der Wirklichkeit Angehaltene in das Skizzenbuch schreibt. Aber nichts bleibt nur Skizze. Alles wächst zum fertigen, in allen Teilen mit gleicher Gewissenhaftigkeit durchgearbeiteten, farbigen Gemälde, bald in Öl, bald in Aquarell- und Gouachefarben oder zur bildartigen Zeichnung mit voller Tonwirkung mit der Feder oder dem Bleistift ausgeführt, dem Material und Instru-

ment, welchem nie ein anderer Künstler vor und neben Menzel eine ähnliche Ausdrucksfähigkeit und einen ähnlichen Reichtum der Wirkungen abzugewinnen vermocht hat.

Nun hat er selbst die achtzigste Wiederkehr seines Geburtstages erlebt, und noch immer deutet nichts darauf hin, daß diese ungeheure Erfindungs- und Arbeitskraft dem Verfliegen und Ermatten nahe sei. In Bezug auf Menzel wäre die Mahnung des Dichters: „Drum feiert ihn!“ überflüssig. Die Welt hat ihn nach seinem vollen Wert zu würdigen und schätzen gelernt, und „das Leben“ hat ihm Alles gewährt was es gewähren kann. Aber trotzdem wird „die Nachwelt“ niemals glauben, daß damit auch ihre Anteilnahme für das von Menzel Geleistete abgetragen sei. Auch sie wird ihn feiern und sein Andenken ehren, denn „es kann die Spur von seinem Erdentage nicht in Aeonen untergehen.“

Amerikaner Stern, der infolge des bekannten Auftritts im Kursaal zu Kissingen wegen Verleumdung des Bader-Kommissars zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt worden war, hat auch den zweiten Termin vorbeigehen lassen, ohne die Strafe anzutreten. Hierdurch ist die von Stern gestellte Kaution von 80000 Mark dem Fiskus verfallen.

Vom Schnelldampfer „Fürst Bismarck.“ Als sich der vor kurzem im Hamburger Hafen eingetroffene Schnelldampfer „Fürst Bismarck“, welcher auch eine schiffbrüchige deutsche Schiffbesatzung am Bord hatte, auf der Reise von Genua nach New-York befand, hatte er sehr schweres Wetter zu bestehen. Von einer gewaltigen Sturzwelle wurde ein am Deck befestigter Meeresanker losgerissen und bohrte sich derselbe durch die Deckplanke und fiel in's Zwischendeck, ohne glücklicher Weise einen von den Zwischendeckspassagieren zu verletzen. Aus Dankbarkeit, daß Niemand verletzt worden war, veranstalteten die größtenteils aus Katholiken bestehenden Zwischendeckspassagiere, welche während der Reise Kränzchen und Heiligenbilder in den Räumen aufgehängt hatten, ein gemeinsames Gebet.

Ein dänischer Dichtersportdampfer von Esbjerg, der schon für verloren gehalten worden war, ist gestern nach vier Tagen, äußerst gefährlicher Reise in Hamburg eingetroffen. Der Dampfer wurde bald nach dem Abgange von Esbjerg von einem gewaltigen Sturm überfallen. Der Kapitän konnte den Kurs nicht halten, jedoch das Schiff der englischen Küste zutreiben. Nun ließ der Kapitän die Lufen schließen. Die Seelen hatten während der Fahrt schwer unter dem Mangel an Proviant zu leiden. In dem von der Luft abgesperrten Viehraum waren 255 Kinder, von denen viele erstickten, andere zerrieten oder schwer verletzt wurden. Das Brüllen der Tiere überdachte, wie die Bemerkung erzählt, selbst das Heulen des Sturmes. Nachdem der Wind abflaute, gelang es, das Schiff wieder in den richtigen Kurs zu bringen. Beim Öffnen der Lufen, das unter Aufsicht der Veterinärpolizei erfolgte, bot sich ein entsetzlicher Anblick. 124 Stück Vieh konnten lebend nach der Quarantänestation gebracht werden; etwa 100 Kinder lagen tot umher; die übrigen, die schwer verletzt waren, wurden unter tierärztlicher Aufsicht am Bord geschleppt.

Leichenfund. Durch die Hunde zweier französischer Grenzfürstentümer aus Norik wurde die

Leiche der seit 4 Wochen verschwundenen 15-jähr. Tochter des Bergmanns Fleich in Hagingen im Walde borige Woche aufgefunden. Das Mädchen war durch einen Herrn in eleganter Kleidung unter dem Vorwande des Anerkenntens guter Stellung auf einem Herrschaftshofe fortgelockt worden.

Einem Mordanschlag verübte am Mittwochabend auf der von Freudenheim nach Nedarau führenden Straße der 21 Jahre alte Schuhmacher Michael Künzler von Freudenheim. Künzler sollte heute eine fünfmonatliche Gefängnisstrafe, die er wegen Körperverletzung erhalten hatte, antreten. Im Laufe des gestrigen Tages äußerte er wiederholt, er werde sich und sein Mädchen tödigen. Wenn er fort müsse, so brauche sie auch nicht allein zu sein. Die Mutter des Mädchens, welches Anna Gember heißt, holte deshalb aus Belorgnis für das Leben ihrer Tochter, welche in der Gummifabrik in Nedarau arbeitet, diese gestern an ihrer Arbeitsstätte ab, um sie nach Hause zu begleiten. Unterwegs stießen sie auf den Angeklagten, der sofort aus einem Revolver auf die Mutter einen Schuß abgab. Die Frau fiel vor Schreck ohnmächtig zu Boden. Dann schoß er auf das Mädchen und traf es in die Seite. Die Bedauernswerte ist schwer verletzt. Der Täter ist verhaftet.

Wetter-Aussichten.

auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.

15. Dez. Wolkig, ziemlich milde, Niederschläge, starke Winde, Sturmwarnung.

16. Dez. Veränderlich, kälter, lebhafter Wind, Sturmwarnung.

17. Dez. Wolkig, bedeckt, Nebel, feuchtkalt, starke Winde.

18. Dez. Wolkig, Niederschläge, normale Temperatur, starke Winde, Sturmwarnung.

Es würde zu Weihnachten viel weniger unnützer Feinschmuck für die Kinder gekauft werden, wenn die Eltern sich nur die Zeit nehmen wollten, die hochinteressante und reichhaltige Preisliste über die berühmten hiesigen Anter-Steinbaukasten zu lesen. Die darin abgedruckten Briefe hochgelehrter Eltern und angelegener Gelehrter bestätigen einmütig, daß es kein degenereres und zugleich haltbarereres Spiel- und Beschäftigungsmittel giebt, als die Anter-Steinbaukasten; einer der zahlreichen Pädagogen sagt wörtlich: „Sie ergeben ein ganzes Spielzeugarsenal“ und schließen mit den Worten: „Gleichen mit ihnen in jedes Haus, in dem glückliche Eltern wohnen!“ Wir denken, es lohnt sich schon, eine Postkarte daran zu wenden, um von der Firma F. Ab. Richter & Co. in Rudolstadt die Preisliste franco zugesandt zu erhalten. Da die neue Ausgabe auch eine ausführliche Beschreibung der neuen, höchst vorteilhaften Ergänzung-Ordnung enthält, so sollten auch die, die bereits einen Steinbaukasten besitzen, wegen Zulassung der Preisliste eilig eine Postkarte schreiben.

Zu beziehen durch J. Brombach in Camen.

Die Firma **Gebrüder Kaufmann**, welche heute an 8 großen Städten die bedeutendsten Manufaktur- und Confection-Geschäfte besitzt, bietet in Folge der großen Ausdehnung und des gemeinsamen Einkaufes dem verehrten Publikum enorme Vorteile!

Die Firma **Gebrüder Kaufmann** hat stets den Grundsatze verfolgt, bei streng reeller Bedienung, nur wirklich brauchbare Waren zu möglichst niedrigen Preisen in den Verkauf zu bringen und erweist sich daher auch eines ausgedehnten Kundenteiles.

Es ist kaum mehr nötig, hervorzuheben, daß ein Besuch des Kaufhauses Gebrüder Kaufmann, Behnenhellerweg 48, gerade am Zweite der Weihnachts-Geschäfte ganz besonders zu empfehlen ist, da die Mannigfaltigkeit und die große Auswahl in modernen Seidenstoffen, Kleidern, Baumwollwaren, Damen- und Mädchen-Mänteln, wie Herren- und Knaben-Garderobe jeden Geschmack und die weitgehenden Ansprüche befriedigen wird.

lassen; diese meldeten sich sofort freiwillig aus meiner Skorpionskammer. Auf Anordnung des Leutnants legten wir die Waffen ab, da wir nur zum Samariterdienst die Postenlinie überschritten. Stießen wir dabei auf feindliche Truppen, dann ging die Gefahr mit in den Kampf. Den Gefangenen nahm ich gleichfalls mit, da er ein sehr williger und ansehnlicher Mensch zu sein schien, der da gute Dienste leisten konnte.

Wir schlugen uns direkt durch die Büsche nach der Waldblocke zu. Es war eine ziemlich helle Nacht geworden. „Hier stand mein Bataillon im Gefecht“, meinte der Gefangene. „Dort drüben im Walde halten wohl unsere Posten.“ Die Bäume rauschten im Sturm, die Waldblocke vor uns, unter dem Schnee begraben, zeigte eine gleichmäßig weiße Fläche. Sie war wie mit einem Leichentuche überzogen.

„Sind Verwundete hier?“ rief ich auf französisch über das Feld hin. Da reichte es sich aus dem Schnee empor, hier ein Oberkörper, dort ein Arm, da eine Hand. „Hier! Hier!“ rief es. „Ich leide fürchterlich!“ „Hilf!“ „Ich erriere im Schnee, um Gottes Barmherzigkeit willen, Hülf!“ Und wir waren nur acht Mann! Es war jammervoll.

Conneres lag unten im Thale, wohl mindestens 1/2 Stunde weit entfernt; es war nicht möglich, mehr als zwei Verwundete auf einmal zurückzuschaffen. Der Weg war lang, das Tragen schwierig, und wie litten die armen Verwundeten!

Endlich kamen wir unten im Thale an. Dort standen Posten. „Wo ist das Lazarett?“ „Da drüben!“ Noch vor dem Orte befand sich ein langes Gebäude. War es eine Fabrik mit Schiffsälen, war es ein Hotel, ich weiß es nicht. Wiederholt in der Nacht war ich dort, doch, wir hatten Gile, alles lief und schrie in dem Hause durcheinander. Von allen Seiten wurden Verwundete eingebracht, es waren fast nur Franzosen.

Ich meldete mich bei dem Arzte. Der Herr war während der langen Nacht unermüdlich thätig, und wieweil schweren Dienst hatte er zu vollbringen! Ich kletterte meine Verwundeten ab, wurde nun aber zunächst, da sich hierbei meine Kenntnis der französischen Sprache verriet, als Dolmetscher verwendet. Ich wanderte von Bett zu Bett, um nach den Wünschen zu fragen und sie zu verdeutlichen. Mit der größten Hingebung versuchte der Arzt, den vielfachen Bitten nachzukommen.

Als meine Aufgabe da beendet, überließ mir der Herr auf meine Bitten zwei Krankenträger mit zwei Tragbahren. Mehr konnte er nicht geben, es sei an allem Not. Es mochte nach 9 Uhr sein, als wir den Rückweg antraten.

Als wir auf dem ersten Gange, von der Waldblocke kommend, an unserer Feldwache vorbeischnitten, fragten wir die Posten, ob sie gleichfalls das Klagen der Verwundeten gehört. „Es ist erschrecklich“, antworteten sie, „von allen Seiten kommen die Rufe. Wie gern möchten wir beibringen und helfen, doch

der Dienst hält uns fest. Das Jammern in dem Schnee geht uns durch Mark und Bein, es ist schauerlich, hier zu stehen. Auch von da hinten ertönt das Klagen.“ Das war der Kampfplatz des langen K. Bald kamen wir an der Stelle vorbei. „Sind Verwundete hier?“ fragte ich. Da reichte und streckte es sich auch hier aus dem Schnee empor. Wie gern hätte ich meine Hilfe zurückgenommen, denn nun hörten sie uns, hofften wir konnten doch nicht Hilfe finden. Wir hatten ja schon Mühe, zwei Unglückliche in den erstarrten Händen zu halten.

Jetzt kamen wir von neuem an diese Stelle. „Hier war es!“ rief ich meinen Reuten zu. „Nicht über den Graben und gesucht! Ich werde sie anrufen.“

Die Krankenträger, die „Totengräber“, wie sie in der Truppe hießen, ertrauten sich bei dieser keines besonderen Rufes. Ich kam nur einmal in Berührung mit ihnen, aber hatte ich nun zwei besonders rohe Burschen getroffen, oder sind sie alle so, ich fand den Abscheu voll gerechtfertigt; es waren schreckliche Menschen.

Die Unferen hatten gut geschossen im Gefecht; jenseits des Straßengrabens, zwischen den Bäumen und Büschen, in den Vertiefungen und Bodensenken lagen die Feinde dicht nebeneinander. „Da ist ein Toter“, meinte geschäftsmäßig der eine Krankenträger. „Da wieder einer.“ „Hier liegt auch —!“ Dies begleiteten die Burschen mit Bemerkungen, welche mir das Blut in den Kopf trieben. Hätten wir nur Zeit gehabt, sie würden das Schicksal des Musketers im Quartier von La Ferre Bernard geteilt haben; einen Denzettel haben sie aber auch erhalten. Als einer der Soldaten bei dem Absuchen im Schnee stolperte, gerade über einen Toten hinfiel und dann entsetzt zurücksprang, lagte der eine Krankenträger hell auf; er fand das ungemein lustig. „Wenn ich Sie hier unter den Verwundeten noch einmal lachen höre —!“ Ich hätte den Kerl erdrosseln können.

Auch in dieser Beziehung gehen wir, Gott sei Dank, das nächste Mal viel besser gerüstet, von ganz anderen Kräften unterstützt, in den Krieg.

„Hier liegt ein Verwundeter!“ Er wurde auf die Bahre genommen. „Hier wieder einer!“ Wir konnten noch einen dritten, vielleicht noch einen vierten bergen. Diese mußten dann, gleich den ersten, auf den Rücken genommen und weiter geschleppt werden.

Ich ging suchend im Walde vor. Da lagen, an dem Rande einer Bodensenkung hingekauert, drei Gefallenen, enganeinander geschmiegt. Sie regten sich. „Seid ihr verwundet?“ Zwei der Leute sprangen auf. „Wir nicht“, antworteten diese, „nur unser Kamerad hier, den wir bewachen.“ Beide Franzosen standen in Waffen da. „Sie sind meine Gefangenen, die Waffen weg!“ Ich zerließ die Flinten und warf die Seitengewehre in die Büsche. — Während wir die Verwundeten aufnahmen und durch den Wald zurücktrugen, erzählten mir die beiden Franzosen ihr

heutiges Schicksal. Sie standen, drei Freunde, in einer Kompanie. Bis zum Abend war das Gefecht ohne Unfall für sie verlaufen, Schützer an Schützer hatten sie gekämpft, da, die Nacht brach eben herein, stürzte der eine in feindliche Feuer. Sie wollten ihn zurücktragen. Der Verlust wurde jedoch zu groß. Sie befürchteten, daß der Feind ihnen unter den Händen sterben möge; sie legten ihn dort an der Bodensenkung nieder. Das Gefecht verlief sich, die Brezgen waren verschwunden, die Jhrigen gingen zurück. Sie riefen nach Hilfe, sie eilten bald dieselben, bald jenen Waldbweg entlang. „Hilf! Hilf! Sie sterben alle, die Verwundeten hier!“ Hilfe, sonst sind sie verloren!“ Doch nur immer einsamer wurde der Wald. — Was thun? — Die guten Burschen berauschlagten. Den Kameraden hilflos verlassen? Nummermehr! Hier in dem Schnee, bei der Kälte mußte der Feind aber erfrieren; wie ihn schützen? Sie wußten keinen Rat. Da tauchten die beiden braven Menschen links und rechts neben dem Schwerverwundeten nieder, umfingen ihn mit den Armen und suchten so durch ihre Körperwärme ihn zu schützen. — Ich wußte kein schöneres Bild kameradschaftlicher Hingebung zu finden, als dieses. Wir hatten geklagt drüben, auf Vorposten kommandiert zu sein, und hier freiwillig diese Aufopferung! Ich schämte mich. Die beiden Leute hatten es mir angethan, ich schüttelte ihnen die Hände, wie alten lieben Bekannten. Ihr Freund wurde auf die Bahre genommen und diese von den beiden getragen.

Nun brachten wir mit einem Gange vier Verwundete zurück. Von Zeit zu Zeit mußten wir halten, die Last war schwer und das Gehen so mühsam in dem tiefen Schnee. Leise flüsternd hatten mir die Franzosen ihre Erlebnisse berichtet, jetzt schritten wir lautlos durch den Wald dahin; nur das Nachzucken der Verwundeten unterbrach die nächtliche Stille. Ich wechselte mit den beiden Franzosen im Tragen ab. Von Zeit zu Zeit stellten sie die Bahre nieder und sahen besorgt nach ihrem Freunde. Wieder waren wir ein Stück weiter gekommen. „Er ist so ruhig geworden“, sagte der eine. „Auch mir fiel es auf“, antwortete sein Kamerad. Wir legten die Bahre nieder. Er war in der That still, ganz still geworden, — er hatte ausgeblutet. Wir standen an einer Totenbahre; regungslos war der Körper. Die Krankenträger meinten: „Das Herz steht still, er ist ganz kalt und der Tod sicher eingetreten.“

„Tragt die Verwundeten rasch nach dem Lazarett!“ sagte ich den anderen. Ich bilde mit den beiden Franzosen zurück. Dort standen wir nun mitten im Walde in der Winternacht, neben uns lag der Tote. Die beiden Franzosen weinten bitterlich. „Was thun, meine Kameraden?“ fragte ich sie. „Wir müssen den Freund befehlen, er darf nicht so auf der Straße liegen bleiben.“ Wie das aber begannen? Ich sprang über den Graben. Wenige Schritte davon war eine Senkung; dort lag er wie in einem Sarge. „Nacht

uns den Schnee beiseite schaffen, dann wollen wir ihn hier zur Ruhe niederlegen, Seidetrant rufen, einige Aeste brechen und ihn damit bedecken.“ Das thaten wir. Mit den Händen räumten wir den Schnee hinweg, dann brachen wir Aeste ab, rissen Kräuter aus, nun wurde ihr Freund gebettet. „Nehmen wir Helm und Kappel ab, spreche jeder für sich ein stilles Gebet!“



In dem Walde dort umstanden die drei Soldaten, zwei Franzosen und ein Deutscher, die Leiche des auf dem Felde der Ehre Gebliebenen; sie hatten die Hände gefaltet, ihre Bitten geleitet den geschiedenen Kameraden; jetzt bedeckte jeder ein paar Zweige auf den gefallenen Krieger, — so wurde er dort in der Winternacht bestattet. Kaum je hat mich ein Begräbnis so ergreifen, als dieses. Gehen wir gingen, ließ ich noch durch abgebrochene Zweige die Stelle kenntlich machen, damit ihm bald eine weitere Bestattung von seinen Landsleuten werde. „Nun vorwärts, Kameraden, wir müssen weiter!“ Schnell eilten wir nach dem Lazarett, und bald brachen wir zu einem neuen Gange auf.

Sinnspruch.

Die Welt glaubt man zu bilden leicht
Und hat am Ende genug erreicht,
Wenn man vom Kampfe mit der Welt
Gebildet sich selbst zurückzieht. Rückert.

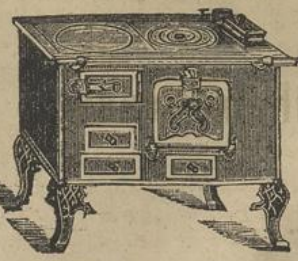
Verantwortlicher Redakteur J. Brombach in Camen.

Friedr. Frieling, Camen,

empfehl ein bedeutend reichhaltiges Lager in:

Füllregulier-
und
amerik. Oefen

permanent brennend,
hochfein emailliert
und vernickelt.



**Emaill- und
Majolikaherde**
in den neuesten
Mustern.

franz.
Kesselrümpe
in allen Größen.

Rohe u. emaillierte Kochgeschirre.

Hochfeine Kohlentasten mit Dedel, Ofenvorsetzer, Ofen-
schirme mit Malerei, ff. Feuergeräte u. Ständer dazu,
Schirmständer, Wasch- und Bringmaschinen,
Wäschmangeln.

Ruchen- und Waffeleisen.

Ferner in größter Auswahl:

la Solinger Stahlwaren, als: Tisch- und Dessert-
Messer und -Gabeln in jeder Preislage, Bügeleisen,
poliert und ff. vernickelt, Wurst- und Kartoffelreib-
Maschinen, Haushaltungswagen, Gewürzschänke
und Etageren mit Tünnchen, sowie alle übrigen

Haushaltungsfachen
zu billigsten Preisen.

1298

Silberstahl-Rasiermesser Nr. 53, Klinge breit 18 mm

Garantie Stempel.

fein hohl geschliffen, für jeden Bart passend,
5 Jahre Garantie, nur M. 1.50 pr. Stück.
Feinste Stuhl mit Goldbrud 15 J. Schreid-
riemen, einfache, M. 1.—, doppelte M. 1.50,
Schärmasse dazu pr. Dose 40 J. Del-
Abziehsteine M. —.40, 1.80 und 5.—.

Rasiernapf von Britannia 40 J, Pinsel 50 J, Dose aromat. Seifen-
pulver für 100 maliges Rasieren 25 J. Nachschleifen und Abziehen
alter Rasiermesser 40 J bis M. 1.—. Neue Setze (Griffe) auf alte
Rasiermesser 50 J. Versand per Nachnahme (Nachnahme-Spesen be-
rechnen nicht). Umtausch gestattet. Neuer Prachtatlas umsonst u. portofrei.

C. W. Engels, Stahlwarenfabrik in Graefrath bei Solingen.

200 Arbeiter. Filiale in Eger in Böhmen. Gegründet 1884.

Rasiermesser-Gehlschleiferei in eigener Fabrik. 1054

Schuhmarke.



Spar-Kernseife

948

Schmidt & Flögel,

Dampf-Seifenfabrik,

Remscheid.

Unerreichte, garantiert reine Qualität.

Vor minderwertigen Nachahmungen

wird gewarnt.

Vertreter: Felix Leist, Dortmund.

C. Müller, Camen,

empfehl sein großes Lager in:

1272

Herden u. Oefen,



Kohlenbecken

mit und ohne Dedel

in den neuesten Dessins, sowie

sämtliche Poterien, Schirm-

ständer, Lampen als:

Tisch-, Zug- und

Gängelampen,

la. Solinger Stahlwaren,

Besteckförbe, Waffel- u. Rucheneisen,

Bügeleisen, geschl. u. vernickelt, Kaffeemühlen,

Wurst- & Kartoffelreibmaschinen,

Wirtschaftswagen, Tafelwagen,

sowie sämtliche übrigen Haushaltungsgegenstände,

Vogelbauer.

Alles in grosser Auswahl zu billigst. Preis. vorrätig.

Tapeten

in größter Auswahl von 15 Jan. Alle Farben, trocken u. strichfertig
Glas, nach Maß geschnitten, empfehl billigst

Camen, Weststraße 57.

337

Witwe Knapstein.

Sämtliche

Laubsäge-Utensilien

auf Karten und in Kästen, sowie auch lose.

Laubsägeholz, Vorlagen

auf Papier oder auf Holz lithographiert.

Als Neuheit: Laubsägebogen der Zukunft.

In größter Auswahl zu haben bei

1309

C. Müller.

Weihnachts-Ausverkauf.

Kampstraße 21. **H. Bühlhoff,** Kampstraße 21.

Um mit sämtlichen Wollfachen zu räumen, verkaufe ich
wollene Tücher, Mützen, Handschuhe, Normalhemden,
selbst gehäkelte Röcke und Shawls u. s. w.
zu und unter dem Einkaufspreis.

Bringe eine große Auswahl in
gestickten Pantoffeln und Hosenträgern,
auch sonstige Stickereien
mit im Ausverkauf.

1308

Als Weihnachtsgeschenke

empfehle große Auswahl in:

Herren- u. Damenuhren, Regulateuren,

Wand- u. Wanduhren, Uhrketten, Brillen etc.

in den neuesten geschmackvollsten Mustern,

Schmuckwaren,

als: Ringe, Ohrringe, Broschen, Kreuze,
Kollers, Haarketten etc. habe in schönen Neuheiten
vorrätig. — Reelle Bedienung. — Billigste Preise.

W. Westhoff, Bahnhofstr. 59.

Fr. Lueg,

Camen, Marktstraße 17,

empfehl billigst:

Alle Arten

Korbwaren,

als:

Kinderwagen

Blumentische,

Sessel, Stühle, Fußmatten,

Damentörbe,

Marktörbe,

sowie holländ.

Stuhlbinfen u.

Stuhlrohre

in allen Sorten.

Vorkommende Reparaturen

an Körben zc. werden prompt und

sauber ausgeführt.

43

Nichters Unter-Steinbautafeln



sehen nach wie vor
unerreicht da; sie
sind das belieb-
teste Weihnachtsges-
chenk für Kinder
über drei Jahre.
Sie sind billig, weil
sie viele Jahre hal-
ten und stets er-
gänzt und vergrößert
werden können.

Wer dieses herborragende aller Spiel-
und Beschäftigungsmittel noch nicht kennt,
verlange von der unterzeichneten Firma
die neue, reichillustrierte Preisliste, die
kostenlos versandt wird. Minderwertiger
Nachahmungen wegen achte man beim
Einkauf stets auf die obestehende Fabrik-
marke. Die echten Tafeln sind zum Preise
von 1, 2, 3, 4, 5 Mark und höher vorrätig
in allen feineren Spielwaren-Geschäften
des In- und Auslandes.

Neu! Nichters Geduldspiele: Nicht zu
hüßig, Ei des Columbus, Mikrobiller,
Zornbrecher, Grillentöter usw. Preis
50 Pf. Nur echt mit Unter!
F. Ad. Richter & Co., Rudolstadt, Thür.



1896er

Kalender

aller Art empfehl

Buchhandlung C. Holtmann,

Camen.

110

Unsere Weihnachts-Prämien.

Nach eingehendster Prüfung und umsichtiger Auswahl unter den wertvollen Neuerscheinungen der Literatur haben wir als
Weihnachts-Prämien folgende Werke beschafft, deren Inhalt und Ausstattung geeignet sind, sie zu unvergleichlich schönen Gaben
für den Weihnachtstisch zu gestalten:

1) **Der große Krieg 1870/71** nach Generalmajor Paul v. Elpons' Tagebuch.
Herausgegeben von Joseph Kürschner.

Noch sind in Aller Erinnerung mächtig die erhebenden Gedenkreisen der Schlachten, in denen die Heldensöhne unseres
Kreises bluteten, starben und siegen für die Einheit und Größe des deutschen Vaterlandes. Das Bild der ganzen
gewaltigen Feldzucht von 1870/71 wieder lebendig zu machen und der Gegenwart mit packender Unmittelbarkeit vorzu-
führen, ist unser Werk berufen, dessen Inhalt niemals veralten kann, sondern mit dem Ablauf der Zeit sogar einen er-
höhten Wert gewinnt. In geschickter, übersichtlicher Anordnung entrollt sich vor dem Leser die Geschichte des großen
Krieges, zusammengefasst aus Nachrichten und Aeußerungen der europäischen Presse jener Zeit, Auszügen aus den Werken
des deutschen Generalstabs, Napoleon's III., Bazaine's, Dichtungen aus der Zeit zc., so daß der Leser als mitempfindender
Zeitgenosse das gewaltige Drama vor seinen Augen sich abspielen sieht. Er wird umsonst in die Vergangenheit verlegt,
als auch die Illustrationen sowohl in der ersten Darstellung der Geschehnisse, wie in den Aeußerungen des Humors
und des Grimms, der Begeisterung und Verzweiflung fast nur unmittelbar der Zeit Entkommenes darbieten. Diese
authentischen Illustrationen verleihen dem Werk einen Charakter, wie ihn kein anderes ähnliches Buch anweist. Dazu
kommt, daß unser Werk dem Volkshumor, der sich auch in jener hochernsten Zeit nicht unterdrücken ließ, einen breiteren
Raum vergönnt, als die übrigen im trockenen Erzählertone geschriebenen Kriegsgeschichten. Dadurch wird das Buch zu
einem Unterhaltungsbuch ersten Ranges. — Das Prachtwerk umfaßt 660 Seiten mit 325 Illustrationen und ist mit
einem geschmackvollen, dauerhaften Einbande versehen. (Preis 3 Mk. 50 Pf.)

2) **„Literarischer Volkschat“** in 10 hochgeleganten Ganzleinen-Relief-Einbänden mit Rotschnitt und
Goldprägung in Carton, bestehend aus nachfolgenden vorzüglichen Werken:
*Bürger, Gedichte. *Chamisso, Gedichte. Goethe, Faust I. Gaus,
sage. *Uhland, Gedichte. *Eichendorff, Aus dem Leben eines Tagelöhners. — (= in vorzüglicher, sachgemäßer
Auswahl.) — Sämtliche Bände in schönem, großem, sauberem Druck zu dem noch nicht gebotenen Preise von
5 Mark für alle 10 hochgeleganten gebundenen Bände! — Edelsteine der Poesie und Prosa der hervor-
ragendsten Geistesheben auf dem Gebiete der Literatur! — Eine Hausbibliothek von 10 Bänden liegt vor uns, die sich
stolz auf jedem Bücherbrette sehen lassen kann, und die, davon sind wir überzeugt, eine Zierde des diesjährigen Weih-
nachtsfestes sein wird. — Wir brauchen nichts vom Inhalt der Bände zu sagen, dafür sprechen ihre Titel. Bürger —
Chamisso — Eichendorff — Goethe — Heine — Gaus — Immermann — Schiller — Tegner — Uhland — sind Namen,
welche jedem Gebildeten nicht nur als solche bekannt sein müssen, sondern deren Schöpfungen in jede Familie hinein-
gehören. In wirklich anerkannterwerter sorgfältiger Auswahl leistet nun der „Literarische Volkschat“ von jedem dieser
Geistesfürsten das Beste in zweifachem Sinne. Die ausgewählten Sachen sind die anmutigsten, als Lektüre also ein
wirklicher Genuß und eine Erholung, und sie sind sämtlich charakteristisch für ihre Schöpfer, d. h. sie machen den Leser
zu sagen. Offen gestanden, wir hatten uns, als wir den billigen Preis von 5 Mk. für 10 Bände hörten, nicht viel
davon versprochen, aber wir sind angenehm enttäuscht worden. Druck und Papier sind tadellos und der Relief gepresste
Einband mit Goldprägung und Rotschnitt ist entschieden geschmackvoll, kurz es sind reizende Bändchen, deren Anschaffung
wir Jedem nur warm empfehlen können. Die Bände können von Jedem in unserer Expedition besichtigt werden.

Diese beiden Werke erscheinen nicht im Buchhandel, sind vielmehr in Camen, sowie in unserer ganzen Verbreitungsbezirk aus-
schließlich von der „Camener Zeitung“-Expedition zu beziehen.

Da die Anzahl der verfügbaren Exemplare im Verhältnisse zu unserer großen Abonnentenanzahl eine nur mäßige ist, so empfehlen wir
unseren geschätzten Abonnenten, welche auf diese wirklich hervorragenden Prämien reflektieren, dringend, ihre Bestellungen schon jetzt
unter Benützung des untenstehenden Prämien Scheines zu machen.

(Hier gefälligst abzuschneiden.)

Prämien-Schein.

Der Inhaber dieses Scheines bestellt hierdurch bei der „Camener Zeitung“-Expedition (J. Brombach) von den als
Weihnachts-Prämien gebotenen Prachtwerken:

.... Exempl. **Der große Krieg 1870/71** nach Generalmajor Paul v. Elpons' Tagebuch, neu herausgegeben
von Joseph Kürschner, zum Preise von 3 Mk. 50 Pf.

.... Exempl. **Literarischer Volkschat** in 10 Ganzleinen-Relief-Einbänden von 5 Mark und 60 Pf.
für Porto und Verpackung. (Die 60 Pf. sind nur für
Sendung als Postpaket, also seitens auswärtiger Abonnenten beizufügen.)

(Das Nichtgewünschte wolle man durchstreichen.)

Name und Stand:

Ort und Wohnung:

S. Jacoby,

Bahnhof-Strasse 8

CAMEN,

Ecke Wilhelmstrasse.

Spezial-Geschäft
für

Schuhwaren und Hüte.

Ich empfehle in größter Auswahl zu denkbar billigsten Preisen

Herren-, Damen- und Kinder-Schuhe und -Stiefel,
Arbeits-Schuhe und -Stiefel,

Gummi-Überschuhe für Herren, Damen und Kinder.

Filzschuhwaren von den billigsten bis zu den feinsten Sorten.

Wiener Tanz- und Gesellschafts-Schuhe. — Chic-Schuhe. — Braut-Schuhe.

Herren-Hüte und -Mützen, Knaben-Hüte und -Mützen

von den einfachsten bis zu den feinsten Sachen sehr billig.

Cylinder-Hüte, Chapeaux clagues.

Bis Weihnachten ist mein Geschäft auch an den Sonntagen bis abends geöffnet.

Wegen Aufgabe des Geschäfts
Total-Ausverkauf
sämtlicher Artikel
zu und unter Selbstkostenpreisen.
Aug. Wönkhaus, CAMEN,
Bahnhofstraße 23.



Zu
Weihnacht
empfehle mein reichhaltiges Lager
in
Porzellan und Glas.
J. Brombach.

Gänsefedern 60 Pfg.
neue (größere) per Pfund: Gänsefedern, so wie dieselben von der Gans fallen, mit allen Daunen 1.50 M., füllfertige gut entkürzte Gänsefedern 2.20 M., beste böhmisches Gänsefedern 2.50 M., russische Gänsefedern 3.50 M., prima weiße Gänsefedern 4.50 M. (von letzteren beiden Sorten 3 bis 4 Pf. zum großen Vorteil völlig ausreichend) versendet gegen Nachnahme (nicht unter 10 M.)
Gustav Lustig, Berlin S.,
Prinzenstr. 46. Verpackung wird nicht berechnet.
Viele Anerkennungsbriefe.
879

Gasleitungs-Anlagen u. Reparaturen an denselben, sowie
sämtliche Gas-Lampen, Gasflammen, Gas-Schalen, Gas-Cylinder und Gas-Brenner
empfehlen
Jul. Schetter.

Dreimal täglich erscheinende Zeitung.
= 4 Mark 75 Pfg. =
für das I. Vierteljahr 1896
kostet die dreimal täglich erscheinende
Rheinisch-Westfälische Zeitung.
Hauptorgan des Niederrheins und Westfalens.
Erscheint täglich 3mal, wöchentlich 20mal.
Nr. 5819 der offiziellen Zeitungs-Preisliste.
Großes politisches Tagesorgan.
Ausgedehnter Depeschendienst. Telegraphische Börsenkurse.
Spezialkorrespondenten in allen Hauptstädten. Spannendes Feuilleton.
Ausführliche Nachrichten über Industrie, Landwirtschaft, Verkehr und Handel.
Vollständige, den weitesten Ansprüchen genügende tägliche Marktberichte über Kaffee, Zucker, Schmalz, Getreide, Mehl, Spiritus, Öl, Hopfen, Tabak, Kupfer, Zinn, etc.
Besondere Pflege der sozialen und politischen Bewegungen Berlins.
Reichhaltigste Zeitung in Bezug auf Nachrichten aus den westlichen Provinzen.
Vollständige Ziehungslisten der Preussischen Klassen-Lotterie.
= Macht das Halten anderer großer Zeitungen entbehrlich. =
Schon jetzt eintretende neue Abonnenten erhalten nach Einfindung des quittierten Abonnementscheines an die Geschäftsstelle in Essen oder Dortmund die bis Ende Dezember erscheinenden Nummern unentgeltlich zugesandt.
2988



Die Eröffnung meiner
Weihnachts-Ausstellung
zeige ergebenst an und lade zum Besuch derselben freundlichst ein.
(F. Kümper, Konditor,
Bahnhofstraße 18.
1299

Massiv gold. Verlobungs-Ringe
in besserem Goldgehalt von 4—20 M. Reinheit, in gold. u. silb. Brochen, Ohrringen, Kreuzen, Türkis, Korall-, Granat- u. Amethystfassen. Reparaturen sauber u. billig. Ankauf von Gold und Silber zu höchsten Preisen.
Camen, Weststraße 62.
L. Fischer,
Uhrmacher u. Goldarbeiter.
17

Ausverkauf
in sämtlichen Wollwaren wegen Aufgabe dieses Artikels
zu und unter Einkaufspreis.
= Strickgarne 10 Prozent Rabatt. =
A. Batzli,
Camen, Kirchstraße 10.
1313

Rattentod
(Felix Immisch, Delitzsch)
ist das beste Mittel, um Ratten u. Mäuse schnell u. sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen u. Haustiere. Zu haben in Paketen à 50 J und à 1 M bei
1275 Hrch. Jakobi in Camen.

Es werden Jahr aus Jahr ein mehr als m2067
100,000 Kinder
mit dem bekannten Hafermehl von C. H. Knorr in Heilbronn a. N. ernährt, ein schlagender Beweis für die unbestrittene Güte u. den hohen Nährwert dieses Fabrikats, das Knochen- u. blutbildend wirkt, wie kaum eine andere Nahrung. Jeder Mutter kann deshalb Knorr's Hafermehl nicht dringend genug empfohlen werden. — Es existieren Nachahmungen, man verlange ausdrücklich **Knorr's Hafermehl**, das in allen einschlägigen Geschäften in 1/4 u. 1/2 Kilo-Paketen — niemals offen — zu haben ist.
Solinger Stahlwaren,
als:
Messer, Gabeln mit schwarzen, weißen und Metallgriffen, Tranchierbestecke etc.
empfehlen
J. Brombach.

Nähmaschinen, Ofen, Tafelherde (vernickelt und emailliert),
Thür- und Fensterbeschläge,
Solinger Stahlwaren,
Wäsche-Mangeln u. Wringmaschinen
sämtliche
Saug- u. Rührgeräthe, Wagen, Gewichte, Maße etc.
empfehlen
Julius Bohde,
Camen, Weststraße 76.
1087

Schöning,
Sondopath. Krankenbehandlung,
Dortmund, Prinzenstraße 10,
(Ecke Ballenstraße)
Behandl. der veralteten Krankheiten, als alter Brust-, Magen- u. Leberleiden, Gicht u. Rheumat., Bleichsucht, Nerven u. Hautauschläge aller Art, Krüsen, Hysterie, Leiden, wie schlimme Augen u. Ohren, Stimmheiserkeit, englische Krankheit, alte Weinfäden, Barfische etc. etc. [1302]
Druck u. Verlag von E. May in Göttingen.